Staatsinstitut für Familienforschung
an der Universität Bamberg

JAHRES BERICHT 2016

www.ifb.bayern.de

Staatsinstitut für Familienforschung
an der Universität Bamberg

JAHRES BERICHT 2016

DAS IFB 4

Aufgabenbereiche 5

Forschungsbereiche 7

Struktur und Organisation des Instituts 10

FORSCHUNGSPROGRAMM 2016 16

Ergänzungen und Fortschreibung der bisherigen Auswertungen zur Berichterstattung über die Lage der Familie in Bayern und Deutschland 18

ifb-Familienreport Bayern 21

Elternbefragung zur Eltern- und Familienbildung 2015 26

Förderprogramm zur strukturellen Weiterentwicklung kommunaler Familienbildung und von Familienstützpunkten: Unterstützung der Umsetzung 32

Geflüchtete Familien in der Familienbildung – Chancen und Bedarfe 36

Der Einfluss sozialer Netzwerke auf Fertilität: Ansteckungseffekte in drei Interaktionsdomänen 39

Evaluation der psychosozialen Kinderwunschberatung 41

Familie, Arbeit und Alkohol 44

Familienformen und Familienleben nach Trennung und Scheidung 47

Familienleben nach erfolgreicher Inanspruchnahme von reproduktionsmedizinischen Maßnahmen 54

Fragmentierung der Elternschaft 57

Bildung, Familie und die Zeit für Kinder 60

Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in älteren Paaren 63

Kooperation im internationalen transPARENT-Network 65

WISSENSCHAFTLICHER AUSTAUSCH 68

Tagungen 68

Familienwissenschaftliches Forschungskolloquium 82

Kooperation und Vernetzung
mit anderen Forscherinnen und Forschern 84

WISSENSCHAFTLICHE AKTIVITÄTEN
DER MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER 88

Veröffentlichungen 88

Vorträge 91

Sonstige wissenschaftliche Aktivitäten 95

Lehrveranstaltungen 101

Gremienarbeit und Mitgliedschaften 103

ZEITSCHRIFT FÜR FAMILIENFORSCHUNG (ZFF) 104

JAHRESARBEITSPROGRAMM 2017 – VORSCHAU 110

INFORMATION IN ENGLISH 112

The ifb 112

Structure und Organisation of the Institute 116

Journal of Family Research (JFR) 118

DAS IFB

Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) ist bundesweit das einzige sozialwissenschaftliche Forschungsinstitut, das sich ausschließlich der Familienforschung widmet. Das Forschungsteam am ifb ist interdisziplinär aufgestellt und untersucht seit über 20 Jahren die Lebensbedingungen von Familien und deren Bedürfnisse, wie Familienleben gestaltet wird und wie sich die Lebensumstände und Lebensweisen von Familien verändern.

Das ifb ist ein wissenschaftlich unabhängiges Institut. Es ist sowohl eine nachgeordnete Behörde des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration (StMAS) als auch An-Institut der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

AUFGABENBEREICHE

Die Aufgabenbereiche des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg sind vielfältig und beinhalten Grundlagenforschung, angewandte Forschung und wissenschaftliche Beratung.

Die **Grundlagenforschung** am ifb liefert umfassendes Wissen über die Entwicklungen und Strukturen von Familien. Die Grundlagenforschung am ifb dient dazu, die vorhandene wissenschaftliche Erkenntnis zu erweitern. Darunter fällt die Überprüfung und Weiterentwicklung von Theorien, empirischen Methoden und Erhebungsinstrumenten. Darüber hinaus bietet sie auch eine breite Wissensgrundlage für Projekte der angewandten Forschung und den Bereich der Politikberatung.

Eng verzahnt mit der Grundlagenforschung bearbeiten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der **angewandten Forschung** umfangreiche Forschungsaufträge mit hohem Praxisbezug. Darunter fallen Projekte der wissenschaftlichen Begleitforschung und die Evaluation von Modellprojekten. In diesem Zusammenhang werden Ergebnisse der Grundlagenforschung herangezogen und für die Praxis aufbereitet: Leitfäden, Handreichungen und Broschüren, die das ifb im Rahmen solcher Projekte erstellt, liefern wichtige Impulse für die Fachpraxis.

Angesichts des gesellschaftlichen Wandels benötigen Entscheidungsträger und Interessenvertreter – vor allem politisch Verantwortliche und Familienverbände – verlässliche und aktuelle Informationen über Familien. Die Erkenntnisse der familienwissenschaftlichen Forschung sind daher eine wichtige Grundlage für gesellschaftspolitische Diskussionen und Entscheidungen. Deshalb ist neben der Grundlagenforschung und der angewandten Forschung die **Politikberatung** zum Thema Familie die dritte Aufgabe des ifb. Einen wichtigen Arbeitsbereich bildet dabei die Ausarbeitung von Stellungnahmen und Gutachten zu Fragen der Familienentwicklung oder der Lebenssituation von Familien für das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration (StMAS). Darüber hinaus organisiert das ifb familienpolitische Foren und Initiativen, fertigt Expertisen an und stellt Informationen für verschiedene Akteure bereit. Dies sind auf Bundes-, Landes-, Kommunal- und Verbandsebene Ministerien, Verbände, kommunale Stellen, Arbeitskreise, Gremien und viele andere Organisationen, die sich direkt oder indirekt mit Familie befassen.

Neben diesen Aufgabenbereichen ist das ifb Herausgeber der Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research (ZfF/JFR). Die ZfF/JFR ist die führende und zweisprachige wissenschaftliche Zeitschrift für Familienforschung in den Sozial- und Humanwissenschaften in den deutschsprachigen und anderen europäischen Ländern. Sie erscheint dreimal pro Jahr. Die Redaktion der Zeitschrift obliegt Dr. Kurt P. Bierschock.

FORSCHUNGSBEREICHE

Die Forschungsprojekte des ifb sind so vielfältig wie das Familienleben und die Familie selbst: Sie reichen von der vorgeburtlichen Familienphase bis zur Lebenssituation im Alter, von der Kinderlosigkeit bis zu großen Familien, von den verschiedenen Lebensformen der Familie bis zu den unterschiedlichen Mustern des Zusammenlebens in der Familie.

Am ifb gibt es verschiedene Forschungsbereiche, in denen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler über einen längeren Zeitraum hinweg arbeiten. Diese sind Familienberichterstattung, Familienbildung, Familiengründung, Vielfalt und Dynamik von Familie sowie Arbeitsteilung in der Familie.

Im Bereich der **Familienberichterstattung** beobachtet das ifb vor allem die Veränderung von Familienstrukturen. Beispiele hierfür sind die Zunahme von Formen des Zusammenlebens als Familie, das steigende Alter beim Übergang zur Elternschaft oder die Veränderung von sozialen und ökonomischen Verhältnissen von Familien. Eine kontinuierliche Berichterstattung über die aktuelle Situation und die Entwicklung der Familie ist für die Familien- und Sozialpolitik eine unverzichtbare Basis für Entscheidungen. Daneben ist sie auch für die Information der Öffentlichkeit von großer Bedeutung. Durch eine dauerhafte Berichterstattung im Rahmen des ifb-Familienreports Bayern wird eine solide und differenzierte Datenbasis für Bayern geschaffen und auf dem aktuellen Stand gehalten. Dies geschieht in Form eines Tabellenbandes, der jährlich aktualisiert wird und auf der ifb-Webseite verfügbar ist. Der Report selbst wird im Abstand von etwa drei Jahren mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten neu aufgelegt.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt im Bereich der **Familienbildung**. Durch verschiedene gesellschaftliche Veränderungen ist das Familienleben dynamischer, vielfältiger und in vielerlei Hinsicht – vor allem für die Erziehenden – auch anspruchsvoller geworden. Familienbildung soll dazu beitragen, dass Familien bei der Erfüllung ihrer Aufgaben möglichst passgenaue und bedarfsgerechte Unterstützung und Begleitung erhalten. Das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration fördert seit Langem die inhaltliche und strukturelle Weiterentwicklung der Familienbildung sowie die Qualitätssicherung in diesem Bereich. Das ifb unterstützt diese Bestrebungen in vielfältiger Weise, beispielsweise durch die wissenschaftliche Begleitung von Modellprojekten, die Erstellung verschiedener Materialien und Arbeitshilfen sowie durch Konzeption und Organisation von Fachveranstaltungen. Derzeit beschäftigt sich

das ifb mit einer aktuell ganz bedeutsamen Zielgruppe der Familienbildung: Geflüchtete Familien. Hierzu hat das ifb den Fortbildungsbedarf von Fachkräften aus diesem Bereich erhoben und bietet in den Jahren 2016 und 2017 mehrere Fachtagungen zur Fortbildung an. Aktuell wird eine Handreichung zu diesem Thema für Fachkräfte der Familienbildung erarbeitet.

Eltern zu werden ist für viele Menschen ein wichtiger Bestandteil ihrer Lebensplanung. Angesichts dauerhaft niedriger Geburtenraten in Deutschland und deren Konsequenzen sind Fertilitätsentscheidungen gesellschaftlich höchst relevant. Im Forschungsbereich **Familiengründung** hat das ifb deshalb bereits in mehreren Projekten die Lebenssituation von betroffenen Frauen und Männern mit unerfülltem Kinderwunsch sowie deren Informations- und Unterstützungsbedarf untersucht. Im Rahmen eines aktuellen Projektes werden Evaluationsinstrumente entwickelt, die zur Qualitätssicherung der bestehenden Beratungsangebote bei Kinderwunsch beitragen und den Aufbau bedarfsgerechter Unterstützungsangebote fördern sollen. Ferner stellt die Lebenssituation von Familien, welche nach erfolgreicher Inanspruchnahme reproduktionsmedizinischer Unterstützung ein Kind bekommen haben, einen weiteren Forschungsschwerpunkt für die nächsten Jahre dar. Es wird untersucht werden, welche besonderen Herausforderungen sich für diese Familien ergeben, welche Rolle die Zeugungsgeschichte des Kindes im weiteren Familienverlauf spielt sowie welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen bereits etablierten und neuen Familienformen bestehen.

Das Familienleben ist in den vergangenen Jahrzehnten vielfältiger geworden und auch wesentlich abhängiger von individuellen Entscheidungen. Das ifb beschäftigt sich mit Veränderung von Familienleben und verschiedenen Familienformen im Forschungsbereich **Vielfalt und Dynamik von Familie**. Durch mehrere Forschungsarbeiten haben Forscherinnen und Forscher des ifb Expertise zu Themen wie fragmentierter Elternschaft erarbeitet, das heißt zu Familien, bei denen sich die soziale, biologische und genetische Elternschaft nicht decken. Dies trifft beispielweise auf gleichgeschlechtliche Familien, Stieffamilien oder Frauen und Männer zu, die mit Hilfe von Samen- bzw. Eizellspende oder Leihmutterschaft zu Eltern geworden sind. Sowohl in der Vergangenheit als auch in laufenden Projekten werden am ifb aus einer Lebensverlaufsperspektive typische familiale Übergänge und kritische Lebensereignisse untersucht, wie zum Beispiel der Übergang zur Elternschaft oder Trennungen und Scheidungen.

Im täglichen Zusammenleben von Familien spielt die Aufteilung von Aufgaben, wie etwa der Erwerbstätigkeit, der Hausarbeit und der Versorgung von Kindern, eine wichtige Rolle. Die **Arbeitsteilung in der Familie** ist häufig dadurch geprägt, dass sich Väter stärker auf die Erwerbstätigkeit konzentrieren und Mütter stärker unbezahlte Arbeiten übernehmen. Bevor Paare Eltern werden, haben Frauen und Männer meist ähnliche Anteile an den Aufgaben und verwenden ähnlich viel Zeit für Erwerbstätigkeit und Hausarbeit. Mit dem Übergang zur Elternschaft ändern sich die gesellschaftlichen Normen und Vorstellungen davon, wie bezahlte und unbezahlte Arbeiten aufgeteilt werden sollten. In einem international vergleichenden Projekt wurde beispielsweise untersucht, wie Idealbilder von Mutterschaft und Vaterschaft beeinflussen, wie werdende Eltern sich die Aufteilung von Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung nach der Geburt vorstellen. In einem anderen aktuellen Forschungsprojekt wird beleuchtet, wie sich die Zeit, die Mütter und Väter für verschiedene Tätigkeiten mit dem Kind aufwenden, verändert hat. Ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt untersucht, wie ältere Paare in späteren Phasen des Lebenslaufes unbezahlte Arbeit aufteilen.

STRUKTUR UND ORGANISATION DES INSTITUTS

Das ifb ist eine nachgeordnete Behörde des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration (StMAS) und zugleich ein An-Institut der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. In der Errichtungsverordnung des ifb ist festgeschrieben, dass das Institut wissenschaftlich unabhängig und den Standards guter wissenschaftlicher Praxis verpflichtet ist.

Seit 1. Oktober 2012 leitet Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler, Inhaberin der Professur für Demografie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, das Institut. Dr. Marina Rupp und Harald Rost teilen sich die stellvertretende Leitung und damit die Geschäftsführung.

Im Jahr 2016 finanzierte das StMAS 7,5 Planstellen für wissenschaftliches Personal, die von elf wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, davon zwei in Vollzeit und neun in Teilzeit, besetzt sind. Durch die Einwerbung von Projektmitteln konnten 2016 zeitweise drei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und zwei wissenschaftliche Mitarbeiter angestellt werden. Jeweils zwei Mitarbeiterinnen waren in Sekretariat und Verwaltung tätig.

Der Institutsrat

Die Forschungstätigkeit des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg wird durch einen Institutsrat begleitet. Dieser setzt sich derzeit aus einem Professor und einer Professorin, einem Vertreter des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration, einer Vertreterin der Mitarbeiterschaft sowie der Leiterin des Instituts zusammen. Der Institutsrat hat die Aufgabe, das Jahresarbeitsprogramm zu beschließen, die Forschungsarbeit des ifb wissenschaftlich zu beraten und zu begleiten, über Drittmitteleinwerbung zu entscheiden und wissenschaftliche Stellen zu besetzen.

Mitglieder des Institutsrates im Jahr 2016 waren:

- Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler (ifb)
- Prof. Dr. Guido Heineck (Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
- Dr. Birgit Mayer-Lewis (ifb)
- Prof. Dr. Sabine Walper (Deutsches Jugendinstitut, München)
- MDirig. Josef Ziller (Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration)

Die stellvertretende Institutsleitung, Harald Rost und Dr. Marina Rupp, gehört dem Institutsrat mit beratender Funktion an.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Leiterin des Instituts

Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler
0951 96525-12
henriette.engelhardt-woelfler@uni-bamberg.de

Stellvertretende Institutsleitung

Dipl.-Soz. Harald Rost
0951 96525-18
harald.rost@ifb.uni-bamberg.de

Dr. Marina Rupp
0951 96525-27
marina.rupp@ifb.uni-bamberg.de

Sekretariat

Monika Hütter
0951 96525-0
monika.huetter@ifb.uni-bamberg.de

Angelika Liebig
0951 96525-13
angelika.liebig@ifb.uni-bamberg.de

Die Institutsleitung und das Sekretariat sind auch unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Verwaltung

Ursula Lorber
0951 96525-12
ursula.lorber@ifb.uni-bamberg.de

Irene Steigerwald
0951 96525-21
irene.steigerwald@ifb.uni-bamberg.de

Personalrat

Dipl.-Soz. Ursula Adam (Vorsitzende)
Dipl.-Psych. Pia Bergold
VAe Ursula Lorber

Gleichstellungsbeauftragte

bis Oktober 2016:
Dr. Birgit Mayer-Lewis
Dipl.-Psych. Pia Bergold (Stellvertreterin)

seit November 2016:
Dipl.-Soz. Anna Dechant
Dipl.-Soz. Annika Rinklake (Stellvertreterin)

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Dipl.-Soz. Ursula Adam
0951 96525-17
ursula.adam@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Psych. Pia Bergold
0951 96525-23
pia.bergold@ifb.uni-bamberg.de

Dr. Kurt P. Bierschock
0951 96525-24
kurt.bierschock@ifb.uni-bamberg.de
redaktion-zff@ifb.uni-bamberg.de

Dr. Andrea Buschner
0951 96525-23
andrea.buschner@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Anna Dechant
0951 96525-15
anna.dechant@ifb.uni-bamberg.de

Dr. Thomas Leopold
+31 (0)6 1257 6961
t.leopold@uva.nl

Dipl.-Soz. Doris Lüken-Klaßen
(seit März 2016)
0951 96525-15
doris.lueken-klassen@uni-bamberg.de

Dr. Birgit Mayer-Lewis
0951 96525-35
birgit.mayer-lewis@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Regina Neumann
0951 96525-14
regina.neumann@ifb.uni-bamberg.de

Dipl.-Soz. Annika Rinklake
0951 96525-17
annika.rinklake@ifb.uni-bamberg.de

Dr. Florian Schulz
0951 96525-25
florian.schulz@ifb.uni-bamberg.de

Dr. Jan Skopek
(Juni bis August 2016)

Dr. Adelheid Smolka
0951 96525-19
adelheid.smolka@ifb.uni-bamberg.de

Valérie-Samira Walburg
(Oktober bis Dezember 2016)

Personalia

Doris Lüken-Klaßen

Seit 2016 verstärkt Dipl.-Soz. Doris Lüken-Klaßen das Projektteam „Geflüchtete Familien in der Familienbildung – Chancen und Bedarfe“ als wissenschaftliche Mitarbeiterin.

Sie studierte Soziologie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und der Université de Paris X (Nanterre), Frankreich, und schloss ihr Diplom mit Auszeichnung ab. Ihre Schwerpunkte waren Bevölkerung, Migration und interethnische Beziehungen sowie Europastudien und Europarecht. Ausbildungsbegleitend absolvierte sie die Bayerische Elite-Akademie (München) und sammelte Arbeitserfahrung unter anderem bei Siemens (Erlangen), der OECD (Paris), in einem Kinderheim (Tournai) und einer EU-Initiative (Murcia).

Seit 2006 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin beim europäischen forum für migrationsstudien (efms), Institut an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg; zudem lehrt sie als Dozentin für Migrationssoziologie. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind (Familien-)Migration und Flucht, Integration und Integrationspolitik sowie Diversity und interkulturelle Kompetenz; in diesen Themenfeldern hat sie Evaluationen durchgeführt, quantitative und qualitative empirische Sozialforschung betrieben sowie Fortbildungen und Tagungen organisiert.

Valérie-Samira Walburg

Valérie-Samira Walburg B.A. unterstützte im Jahr 2016 ebenfalls das Projekt „Geflüchtete Familien in der Familienbildung – Chancen und Bedarfe“ im Forschungsbereich Familienbildung.

Sie ist staatlich geprüfte Kinderpflegerin und staatlich anerkannte Kindheitspädagogin. Nach ihrem Bachelorstudium in Pädagogik der Kindheit und Familienbildung an der Fachhochschule Köln führt sie derzeit ihr Masterstudium in Erziehungs- und Bildungswissenschaften mit Schwerpunk Elementar- und Familienpädagogik an der Otto-Friedrich-Universität in Bamberg durch.

Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in der Familienbildung und Kleinstkindpädagogik. In ihrer bisherigen beruflichen Tätigkeit hat sie in diesem Bereich Krippen- und kleine altersgemischte Gruppen betreut sowie in der Einzelfallbetreuung von Familien nach der Geburt gearbeitet. Ebenso hat sie verschiedene Eltern-Kind-Kurse geleitet.

Jan Skopek

Dr. Jan Skopek wurde zum 1. September 2016 als Assistant Professor an das Department of Sociology am Trinity College in Dublin berufen. Er arbeitete 2016 im Forschungsprojekt zur Arbeitsteilung in älteren Paaren mit und wird in diesem Kontext weiterhin im Austausch mit dem ifb stehen.

FORSCHUNGSPROGRAMM 2016

PROJEKTTITEL	GESAMTLAUFZEIT
FAMILIENBERICHTERSTATTUNG	
Ergänzungen und Fortschreibung der bisherigen Auswertungen zur Berichterstattung über die Lage der Familie in Bayern und Deutschland	06/2015 bis 12/2017
ifb-Familienreport Bayern	Daueraufgabe
FAMILIENBILDUNG	
Elternbefragung zur Eltern- und Familienbildung	07/2015 bis 12/2016
Förderprogramm zur strukturellen Weiterentwicklung kommunaler Familienbildung und Familienstützpunkte: Unterstützung der Umsetzung	07/2013 bis 12/2017
Geflüchtete Familien in der Familienbildung – Chancen und Bedarfe	01/2016 bis 12/2017
FAMILIENGRÜNDUNG	
Der Einfluss sozialer Netzwerke auf Fertilität: Ansteckungseffekte in drei Interaktionsdomänen	01/2016 bis 12/2016
Evaluation der psychosozialen Kinderwunschberatung	01/2015 bis 12/2017

PROJEKTTITEL	GESAMTLAUFZEIT
VIELFALT UND DYNAMIK VON FAMILIE	
Familie, Arbeit und Alkohol	01/2016 bis 12/2016
Familienformen und Familienleben nach Trennung und Scheidung	01/2014 bis 12/2016
Familienleben nach erfolgreicher Inanspruchnahme von reproduktionsmedizinischen Maßnahmen	beantragt wird eine Förderung für drei Jahre
Fragmentierung der Elternschaft	01/2015 bis 09/2017
ARBEITSTEILUNG IN DER FAMILIE	
Bildung, Familie und die Zeit für Kinder	01/2016 bis 12/2016
Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in älteren Paaren	09/2015 bis 08/2017
WISSENSCHAFTLICHER AUSTAUSCH	
Kooperation im internationalen transPARENT-Network	01/2016 bis 12/2017

ERGÄNZUNGEN UND FORTSCHREIBUNG DER BISHERIGEN AUSWERTUNGEN ZUR BERICHTERSTATTUNG ÜBER DIE LAGE DER FAMILIE IN BAYERN UND DEUTSCHLAND

Projektteam: Ursula Adam, Dr. Andrea Buschner (Projektleitung), Dr. Florian Schulz
Laufzeit: 06/2015 bis 12/2017
Projektart/Förderung: Eigenprojekt mit Förderung durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration

Fragestellung und Zielsetzung

Im Rahmen dieses Projektes werden Auswertungen zur Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit auf Grundlage von Mikrozensusdaten durchgeführt. Die Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern mit und ohne Kinder sowie die zentralen Faktoren, die den Umfang der Erwerbstätigkeit bestimmen, werden durch familien- und arbeitsmarktpolitische Regulierungen einerseits und gesellschaftliche Entwicklungen andererseits geprägt und ändern sich im Zeitverlauf.

In dem Projekt soll aufgezeigt werden, welchen Einfluss Faktoren, wie zum Beispiel die Bildungsabschlüsse beider Partner, die Elternschaft oder das Alter des jüngsten Kindes, auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern haben.

Das Projekt gliedert sich in drei Phasen:
Erstens wurde in 2016 auf Basis der Mikrozensusdaten analysiert, wie die Bildungskonstellation im Paar mit der Erwerbsbeteiligung beider Partner zusammenhängt und wie Kinder diesen Zusammenhang beeinflussen. Zweitens werden in 2017 spezifische Analysen zu Mehrkindfamilien durchgeführt. Den Schwerpunkt der Untersuchungen bildet die Frage, wie sich Eltern mit drei oder mehr Kindern die Erwerbsarbeit aufteilen. Drittens werden unsere Ergebnisse zur Ergänzung und Fortschreibung der Berichterstattung über die Lage der Familie in Bayern und Deutschland genutzt werden.

Methodisches Vorgehen

Die Datengrundlage des Projektes bilden Mikrozensusdaten des Statistischen Bundesamtes. Der Mikrozensus ist eine repräsentative Haushaltsbefragung der

amtlichen Statistik in Deutschland. Er enthält Daten zur Bevölkerungsstruktur sowie zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der gesamten deutschen Bevölkerung.

Ausgewählte Ergebnisse

Die Erwerbsbeteiligung von Männern und Frauen in heterosexuellen Partnerschaften ist unter anderem von der Höhe ihrer Bildungsabschlüsse abhängig. Unsere Befunde deuten darauf hin, dass sowohl der individuell erreichte Bildungsabschluss als auch die relative Bildung im Vergleich zum Partner oder zur Partnerin einen Einfluss auf die Aufteilung der Erwerbsarbeit haben. Je höher der individuelle Bildungsabschluss der Frau, umso höher ist ihr Anteil an der Erwerbsarbeit. Allerdings überschreitet der Anteil der Frau am gesamten Umfang der Erwerbstätigkeit des Paares im Mittel nicht die Schwelle von 50 %. Die höchsten Erwerbsanteile werden von den Frauen erreicht, die hochgebildet sind und gleichzeitig mit einem niedriger gebildeten Partner zusammenleben.

Die Befunde können jedoch nicht interpretiert werden, ohne zwischen kinderlosen Paaren und Paaren mit Kindern unterschiedlichsten Alters zu unterscheiden.

Leben keine Kinder im Haushalt des Paares, haben Frauen generell hohe Erwerbsanteile, wenn auch im Durchschnitt unter 50 %. Kinderlose Frauen mit Bildungsvorsprüngen haben signifikant höhere Erwerbsanteile als kinderlose Frauen mit einem höher gebildeten Mann.

In Paaren, deren jüngstes Kind unter einem Jahr alt ist, haben Frauen im Allgemeinen recht niedrige Erwerbsanteile, was zum einen auf die strukturellen und rechtlichen Bedingungen in Form der Elternzeit- und Elterngeldregelungen in Deutschland, zum anderen auf die normativen Erwartungen an eine „gute Mutter“ zurückzuführen ist. Von Müttern wird in der Regel erwartet, dass sie in den ersten Jahren nach der Geburt ihren Erwerbsumfang deutlich reduzieren oder ihre Erwerbstätigkeit ganz aussetzen, um sich verstärkt um die Kinder und den Haushalt zu kümmern. Obwohl die rechtlichen Möglichkeiten in Form der Elternzeit auch den Vätern offen stehen, weisen die niedrigen Erwerbsanteile der Frau im ersten Jahr nach der Geburt auf eine deutliche Geschlechtsasymmetrie mit weiblichem Fokus auf den familiären Bereich hin.

In Haushalten mit einem jüngsten Kind zwischen einem und fünf Jahren finden wir die geringsten weiblichen Erwerbsanteile unter den Paaren, in denen beide

Partner ein niedriges Bildungsniveau haben. Die egalitärsten Verteilungen zeigen sich in Akademikerhaushalten. Die Bildung beider Partner kann hier unter anderem als Indikator für eine egalitäre Geschlechterrolleneinstellung hinsichtlich der Erwerbsbeteiligung interpretiert werden. Dies hätte dann zur Folge, dass diese hochgebildeten Paare aufgrund ihrer liberaleren Geschlechtsrolleneinstellungen besser traditionellen Normen hinsichtlich der Arbeitsteilung widerstehen können als Paare, in denen beide Partner niedrige Bildungsabschlüsse haben.

Ist das jüngste Kind im Haushalt sechs Jahre oder älter, haben die Frauen die höchsten Erwerbsanteile, die über einen Bildungsvorsprung ihrem Partner gegenüber verfügen. Entsprechend niedrig sind die Erwerbsanteile der Frauen, die mit einem höher gebildeten Partner in einem Haushalt leben. Für diese beiden Gruppen scheinen somit Bildungsunterschiede in Form von Ressourcenvorsprüngen für die Aufteilung der Erwerbsarbeit von besonderer Bedeutung zu sein.

IFB-FAMILIENREPORT BAYERN

Projektteam: Dipl.-Soz. Ursula Adam, Dr. Andrea Buschner,
Dipl.-Soz. Harald Rost (Projektleitung), Dr. Florian Schulz
Laufzeit: Daueraufgabe
Projektart/Förderung: Eigenprojekt mit Förderung durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration

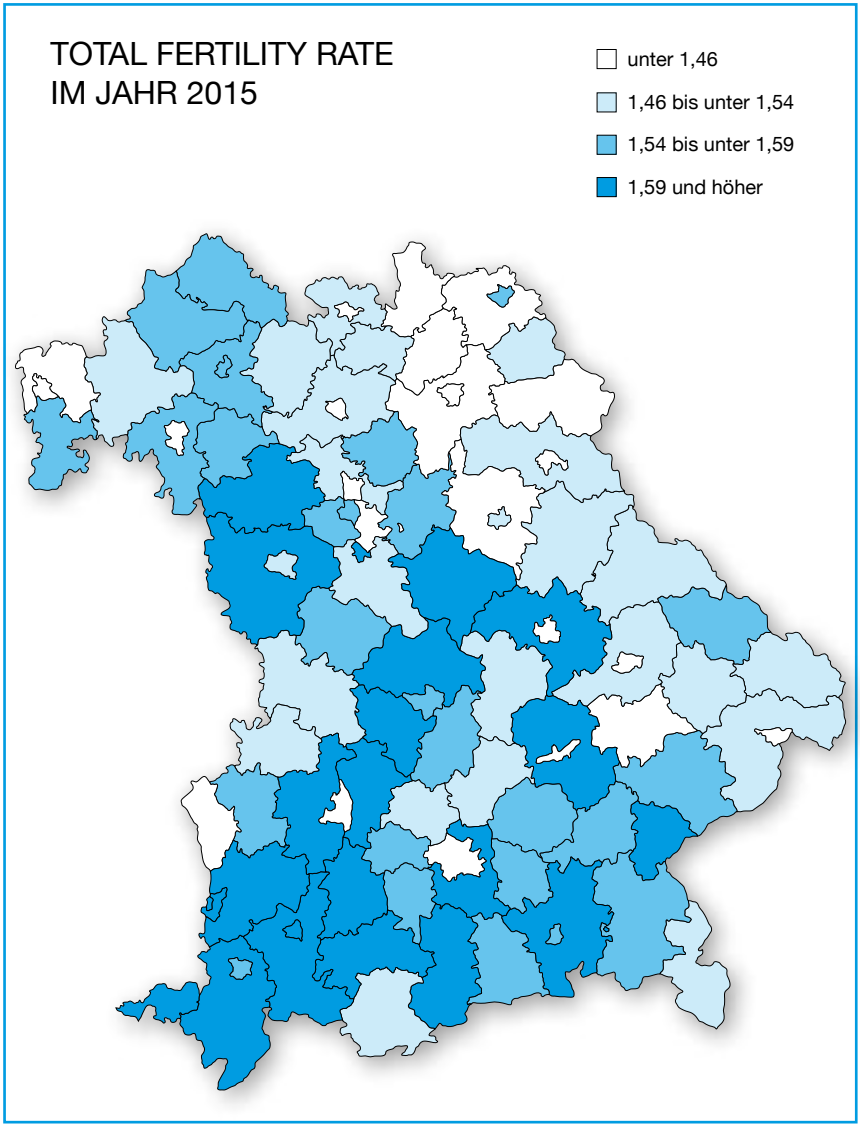
Zielsetzung und methodisches Vorgehen

Zu den zentralen Aufgaben des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg zählt die Dokumentation und Aufbereitung von Informationen über Familien in Bayern. Das Projekt „ifb-Familienreport Bayern“ wurde 1998 als Eigeninitiative vom ifb entwickelt und in Absprache mit dem StMAS als eine Daueraufgabe eingerichtet, um die Situation der Familien im Freistaat Bayern langfristig zu beobachten und zu dokumentieren. Dazu wird kontinuierlich statistisches und empirisches Datenmaterial über bayerische Familien gesammelt, ausgewertet und in Form von Tabellenbänden und Berichten dargestellt. Neben einer aktuellen Bestandsaufnahme besteht eine weitere wichtige Zielsetzung darin, auch langfristige Entwicklungen aufzuzeigen.

Eine Familienberichterstattung auf Länderebene dient dazu, dem steigenden Bedarf an differenzierten regionalen Informationen über die Situation der Familien und den Wandel von Familienformen gerecht zu werden. Die Ergebnisse dieser umfangreichen Datendokumentation sollen der Politik, der Verwaltung, den Verbänden und der Wissenschaft als grundlegende Information dienen, anhand derer mögliche Problemstellungen erkannt und neue Anforderungen an familienpolitische Maßnahmen abgeleitet werden können.

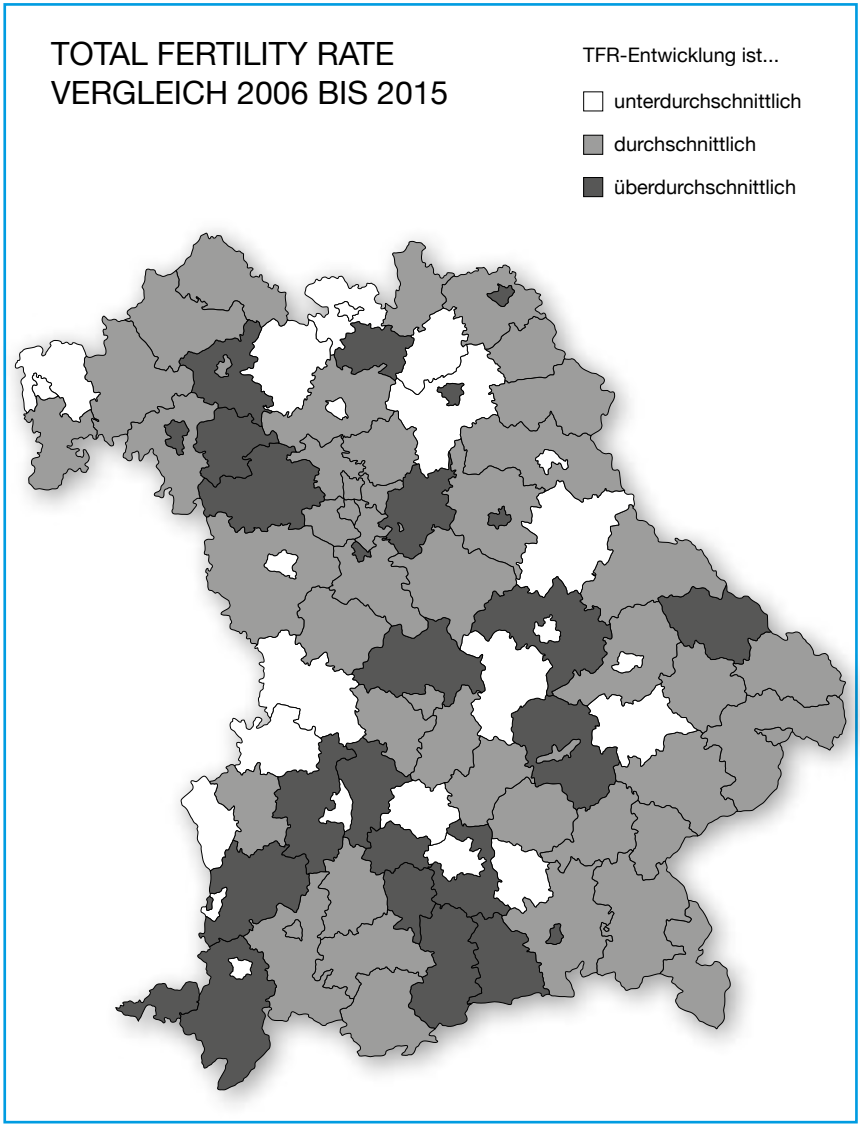
Neben der Darstellung allgemeiner Strukturdaten über bayerische Familien (Themenbereiche: Familienhaushalte, Eheschließungen und Scheidungen, Generatives Verhalten, Frauenerwerbsbeteiligung, Ökonomische Situation, Subjektive Lebenszufriedenheit) und ausgewählter familienpolitischer Leistungen des Freistaates Bayern werden in den Berichten jeweils ausgewählte inhaltliche Schwerpunktthemen vertiefend behandelt.

Abbildung 1: Zusammengefasste Geburtenziffer in Bayern, 2015



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenbearbeitung, eigene Berechnungen

Abbildung 2: Entwicklung der zusammengefassten Geburtenziffer in Bayern, 2006 – 2015



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenbearbeitung, eigene Berechnungen

Bislang sind fünf ifb-Familienreporte Bayern mit folgenden Schwerpunkten erschienen:

- Familie und Gesundheit und Familie und Wohnen (2000),
- Die sozioökonomische Situation von Familien (2003),
- Väter in der Familie (2006),
- Familie in Europa (2009),
- Familienfreundlichkeit in Bayern (2014).

Methodisches Vorgehen

Die Datendokumentation basiert auf der kontinuierlichen Sichtung und Auswertung verschiedener Veröffentlichungen der amtlichen Statistik (zum Beispiel Statistische Jahrbücher, Statistische Fachserien, Jugend- und Altenhilfestatistik, Sozialhilfestatistik, Eurostat, OECD-Datenbank). Dazu kommen statistische Analysen von Mikrozensusdaten, des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) und anderer themenbezogener repräsentativer Studien.

Ausgewählte Ergebnisse

Die Zahl der lebend geborenen Kinder in Bayern nimmt nach einem Tiefstand Mitte der 2000er Jahre seit 2010 wieder stetig zu. So wurden im Jahr 2015 in Bayern 118 Tsd. Kinder geboren. Bei ca. 27,5 % der Geburten waren die Mütter nicht verheiratet, der Anteil nichtehelich geborener Kinder steigt in Bayern seit 1990 kontinuierlich an, liegt allerdings weiterhin unter dem gesamtdeutschen Durchschnitt von 35,0 % im Jahr 2015. Außerdem nimmt der Anteil der Geburten von Müttern ohne die deutsche Staatsbürgerschaft zu. Ihr Anteil liegt im Jahr 2015 im bundesdeutschen Durchschnitt bei ca. einem Fünftel der Geburten.

Neben diesen Trends zeigen sich in Bayern regionale Unterschiede. Diese können anhand der zusammengefassten Geburtenziffer dargestellt werden. Die zusammengefasste Geburtenziffer beschreibt die Geburtenhäufigkeit aller Frauen im Alter von 15 bis 49 Jahren. Sie ergibt sich durch die Addition, das heißt Zusammenfassung der altersspezifischen Geburtenziffern. Die altersspezifische Geburtenziffer zeigt dabei die Relation zwischen der Zahl der von Müttern eines bestimmten Alters geborenen Kinder und der Zahl aller Frauen dieses Alters. Die zusammengefasste Geburtenziffer ist damit eine hypothetische Kennzahl und unterschätzt in den letzten Jahren aufgrund des zunehmenden Alters von Frauen bei Geburten tendenziell die endgültige Kinderzahl, die Frauen im Durchschnitt

bekommen. Sie ist dennoch eine geeignete Kennzahl, um beispielsweise regionale Muster der Fertilität in Bayern darzustellen.

Die zusammengefasste Geburtenziffer lag in Bayern im Jahr 2015 bei 1,48, das heißt bayerische Frauen im Alter von 15 bis 49 Jahren haben durchschnittlich 1,48 Kinder bekommen, und wies damit den höchsten Wert seit 1990 auf. Sie lag leicht unter dem bundesdeutschen Durchschnitt von 1,50. Innerhalb Bayerns zeigen sich allerdings starke regionale Unterschiede der Fertilität. Hohe Geburtenziffern finden sich insbesondere im Süden Bayerns (siehe Abbildung 1). Der Landkreis Landshut hatte 2015 mit 1,72 Geburten die höchste Geburtenziffer. Dahingegen weisen Kommunen in Oberfranken besonders niedrige Geburtenziffern auf. In vielen kreisfreien Städten in Bayern ist die Geburtenziffer erheblich niedriger als in ihren umgebenden Landkreisen. Dies lässt sich insbesondere auf unterschiedliche Bevölkerungsstrukturen zurückführen. Die Geburtenziffer ist beispielsweise in Universitätsstädten wie Passau, Bamberg oder Regensburg besonders niedrig, diese Städte zeichnen sich allerdings durch einen hohen Anteil an Studierenden an der Bevölkerung aus.

Die zusammengefasste Geburtenziffer in Bayern steigt seit 2006 an. Allerdings ist auch dieser Anstieg regional unterschiedlich stark (siehe Abbildung 2). Insbesondere in kreisfreien Städten hat sich die Fertilität unterdurchschnittlich entwickelt. In vier Kreisen Bayerns ist sie sogar gesunken. Einen überdurchschnittlichen Anstieg der Geburtenziffer in den letzten 10 Jahren weisen wiederum die Landkreise im Südwesten Bayerns auf.

Veröffentlichung

Der Tabellenband wird laufend aktualisiert und ist auf den Internetseiten des ifb unter www.ifb.bayern.de abrufbar.

ELTERNBEFRAGUNG ZUR ELTERN- UND FAMILIENBILDUNG 2015

Projektteam: Dipl.-Soz. Regina Neumann,
Dr. Adelheid Smolka (Projektleitung)
Laufzeit: 07/2015 bis 12/2016
Projektart/Förderung: Das Projekt wurde durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration gefördert.

Gegenstand der Untersuchung

Bereits zweimal – in den Jahren 2002 und 2006 – hat das ifb Eltern zum Thema Familienbildung befragt. Inhaltliche Schwerpunkte der Erhebungen waren unter anderem der Beratungs- und Informationsbedarf von Eltern in ihrem Familien- und Erziehungsalltag, die Informationsstrategien, die Eltern einsetzen, wenn sie familien- oder erziehungsbezogene Fragen haben oder Probleme in der Erziehung auftreten. Weiterhin standen die Nutzung bzw. Nichtnutzung von institutionellen familienbildenden Angeboten sowie die Wünsche der Eltern hinsichtlich der Form und der Zugangswege familienbildender Angebote im Fokus der Untersuchung. Die Ergebnisse dieser Studien stießen auf breite Resonanz – weit über Bayern hinaus.

Zur Erweiterung und Aktualisierung dieser Ergebnisse wurde nun eine weitere Befragung bayerischer Mütter und Väter durchgeführt. Die Zielsetzung bestand zum einen darin, im Vergleich mit den früheren Erhebungen mögliche Veränderungen im Bedarf an und in der Nutzung von Familienbildung zu identifizieren. Zum anderen ging es darum, das Themenspektrum zu vertiefen und neue Schwerpunktsetzungen vorzunehmen. Von besonderem Interesse war diesmal die Nutzung von Medien durch Eltern – vor allem neuer mobiler Endgeräte, wie zum Beispiel Smartphones oder Tablets, sowie internetbasierter Angebote im Bereich der medialen Familienbildung. Dieser Bereich ist durch eine hohe Dynamik gekennzeichnet und bietet auch für die Familienbildung vielfältige Chancen und Einsatzmöglichkeiten.

Methodisches Vorgehen

Die methodische Umsetzung erfolgte mittels einer repräsentativen Befragung von Müttern und Vätern mit Kindern unter 18 Jahren aus ganz Bayern. Die Erhebung wurde als telefonische Befragung im Zeitraum von Ende Oktober 2015 bis Mitte Januar 2016 durchgeführt. Die Stichprobe umfasst 1.191 Eltern, davon 395 Väter. Sie stellt eine zuverlässige Datenbasis für globale Aussagen über Einschätzungen und Präferenzen in Bezug auf Angebote der Familienbildung und das Informations- und Nutzungsverhalten von bayerischen Eltern dar. Da die Stichprobe jedoch einen gewissen Bias aufweist, sind Aussagen über kleine Subgruppen, wie zum Beispiel Familien in besonders belasteten Lebenslagen oder Familien mit Migrationshintergrund, nicht möglich.

Im Erhebungsinstrument wurden einige Fragen aus den beiden früheren Untersuchungen repliziert, um eine Vergleichbarkeit herzustellen. Andere Fragen wurden aktualisiert – insbesondere zum Themenbereich Medien und Internet – bzw. neu aufgenommen, wie zum Beispiel eine Frage nach der Bedeutung einer zentralen Anlaufstelle für Familienbildung.

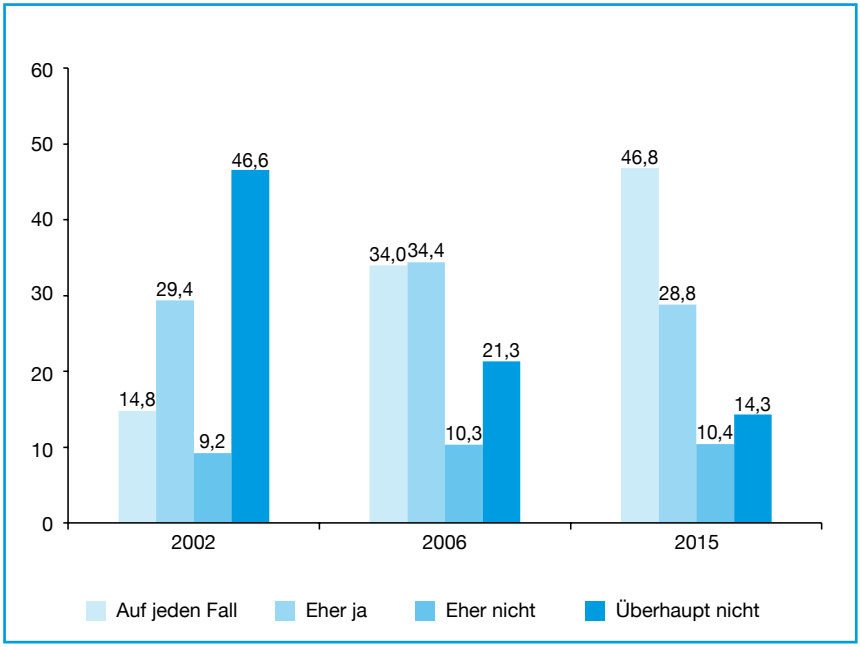
Ausgewählte Ergebnisse

Medien erfüllen bei Fragen zu den Themen Familie und Erziehung eine wichtige Funktion für Eltern. Neben Printmedien, wie Eltern- und Erziehungsratgeber in Buchform, Broschüren, Elternbriefen oder Eltern-Zeitschriften ist vor allem das Internet eine bedeutende Informationsquelle. Es bietet die Möglichkeit, schnell, zu jeder Tageszeit, anonym und mit niedrigem Aufwand an Informationen zu gelangen. Bei der Frage, in welchem Medium sie suchen, wenn sie spezielle Informationen zu Familien- und Erziehungsfragen benötigen, antworteten 46,8 % der Mütter und Väter, dass sie das Internet auf jeden Fall nutzen würden, und 28,8 %, dass sie das Internet eher dazu nutzen würden. 10,4 % bzw. 14,3 % der Eltern gaben an, sich zu Familien- und Erziehungsthemen eher nicht bzw. überhaupt nicht im Internet zu informieren. Analog zur gestiegenen Internet- und Medienausstattung von Familienhaushalten zeigt sich im Vergleich der drei Be-

fragungszeitpunkte auch ein starker Zuwachs der Beliebtheit des Internets als Informationsmedium. Während im Jahr 2002 44,2 % der Befragten auf jeden Fall oder eher im Internet nach Informationen zu Familien- und Erziehungsthemen suchen würden, waren es im Jahr 2006 bereits 68,4 % und 75,6 % in der aktuellen Befragung (siehe Abbildung 1).

In der aktuellen Elternbefragung wurden die Mütter und Väter erstmalig gefragt, inwieweit sie sich eine Teilnahme an einem Online-Kurs für Eltern vorstellen können. 66,0 % der Mütter und Väter können sich dies sehr gut vorstellen, weitere 13,4 % können es sich eher vorstellen. Eher nicht vorstellbar ist die Teilnahme an einem Online-Kurs für 9,8 % der Befragten, und für 4,2 % kommt dies überhaupt nicht in Frage. 6,6 % können sich unter dem Begriff Online-Kurs nichts

Abbildung 1: Suche spezieller Informationen zu Familien- und Erziehungsfragen im Internet – Vergleich der drei Wellen (in %)

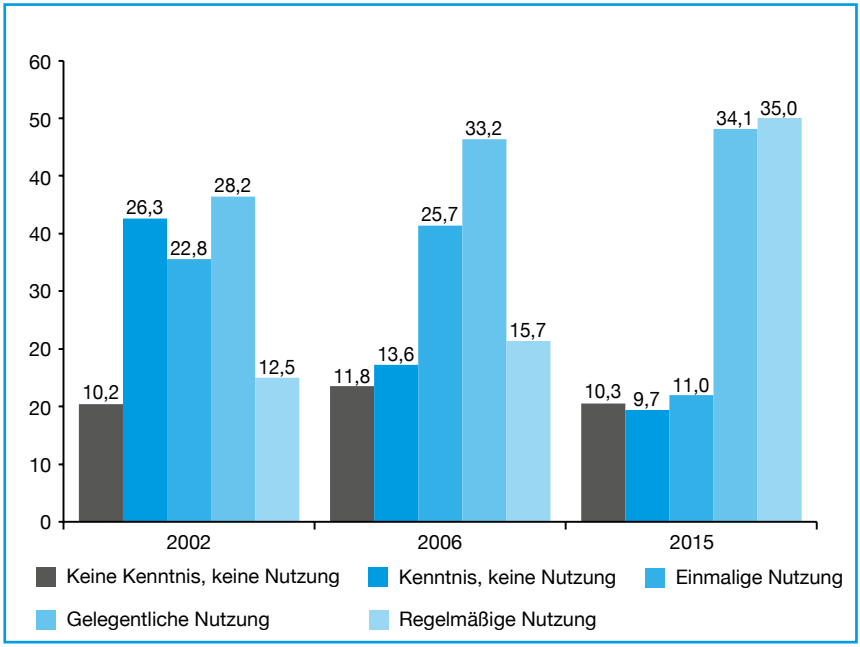


Quelle: ifb-Elternbefragungen zur Familienbildung 2002, 2006 und 2015
2002: (n = 1.013; missing = 5); 2006: (n = 1.287; missing = 9); 2015: (n = 1.191; missing = 2)

vorstellen. Dieses Ergebnis steht im Einklang mit der großen Zustimmung zum Informationsmedium Internet bei Familien- und Erziehungsfragen und zeigt das Potenzial des Internets im Hinblick auf verschiedene Angebotsformen von Familienbildung.

Was die Nutzung der institutionellen Familienbildung betrifft, hat sich die positive Entwicklung weiter fortgesetzt. Konnten bei der ersten Befragung im Jahr 2002 viele Befragte mit dem Begriff Familienbildung noch wenig anfangen, kennen inzwischen acht von zehn befragten Eltern die institutionelle Familienbildung und haben entsprechende Angebote auch bereits einmal oder mehrmals in Anspruch genommen. Seit 2002 hat sich der Anteil der regelmäßigen Nutzerinnen und Nutzer nahezu verdreifacht: von 12,5 % im Jahr 2002 über 15,7 % im Jahr 2006

Abbildung 2: Kenntnis und Nutzung der institutionellen Familienbildung im Vergleich (in %)

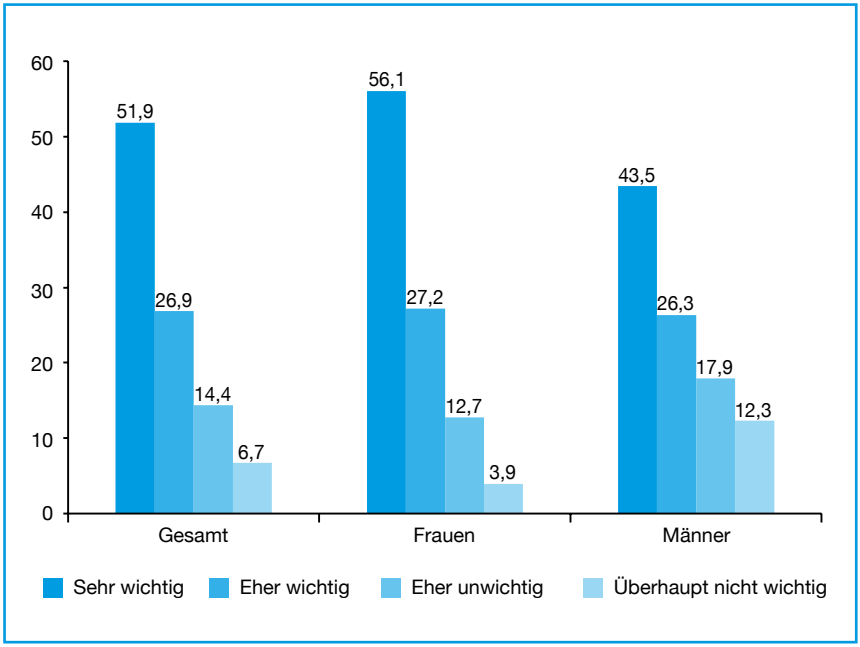


Quelle: ifb-Elternbefragungen zur Familienbildung 2002, 2006 und 2015
2002: (n = 1.013; missing = 1); 2006: (n = 1.287; missing = 5); 2015: (n = 1.191; missing = 5)

auf nun 35,0 %. Gut ein Drittel der Eltern nutzt Angebote der institutionellen Familienbildung gelegentlich. Auch hier ist eine leichte Zunahme festzustellen. Die einmalige Nutzung ist dagegen seltener geworden. Zurückgegangen ist auch der Anteil derjenigen, die Familienbildung zwar kennen, aber nicht nutzen. Nach wie vor existent – und in einer Größenordnung von rund zehn Prozent nahezu konstant – ist eine Gruppe von Eltern, die Familienbildung weder kennen noch nutzen (siehe Abbildung 2).

Angesichts der Vielfalt der familienbildenden Angebote kann es eine Herausforderung darstellen, sich einen Überblick über die vor Ort vorhandenen Anbieter zu verschaffen und das richtige Angebot zu finden. Wie wichtig finden Eltern eine zentrale Anlaufstelle vor Ort, wo sie sich über Angebote zu Familien- und Erziehungsfragen informieren können? Mehr als drei Viertel der Eltern in der Befra-

Abbildung 3: Bedeutung einer zentralen Anlaufstelle vor Ort aus Elternsicht (in %)



Quelle: ifb-Elternbefragung zur Familienbildung 2015 (n = 1.191; missing = 7)

gung würden eine solche Anlaufstelle begrüßen: Rund die Hälfte findet sie sehr wichtig, gut ein weiteres Viertel findet sie wichtig. Etwa ein Fünftel der Befragten hält eine zentrale Anlaufstelle für eher unwichtig oder für völlig entbehrlich.

Eine zentrale Anlaufstelle ist besonders für Mütter von Bedeutung. 83,3 % von ihnen finden sie sehr wichtig oder eher wichtig. Bei den Vätern sehen dies nur 69,8 % so. Fast doppelt so viele Väter (30,2 %) wie Mütter (16,5 %) sind dagegen der Ansicht, dass eine entsprechende Informationsmöglichkeit eher unwichtig oder überhaupt nicht wichtig sei (siehe Abbildung 3). Ein deutlicher Zusammenhang zeigt sich auch zwischen der Bewertung einer zentralen Informationsmöglichkeit und der Nutzung von Angeboten. Von denjenigen Eltern, die familienbildende Angebote regelmäßig nutzen, geben 59,5 % an, dass sie eine zentrale Anlaufstelle sehr wichtig finden, nur 3,6 % sehen dies überhaupt nicht so. Bei denjenigen, die Familienbildung weder kennen noch nutzen, stufen dagegen nur gut ein Viertel (28,9 %) eine zentrale Anlaufstelle als sehr wichtig ein. Fast genauso viele (28,1 %) finden sie überhaupt nicht wichtig.

Veröffentlichung

Neumann, Regina/Smolka, Adelheid (im Erscheinen):
Familienbildung aus Sicht bayerischer Mütter und Väter. Ergebnisse der dritten ifb-Elternbefragung zur Familienbildung. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, ifb-Materialien 3-2016.

FÖRDERPROGRAMM ZUR STRUKTURELLEN WEITERENTWICKLUNG KOMMUNALER FAMILIENBILDUNG UND VON FAMILIENSTÜTZPUNKTEN: UNTERSTÜTZUNG DER UMSETZUNG

Projektteam: Dipl.-Soz. Regina Neumann,
Dr. Adelheid Smolka (Projektleitung)
Laufzeit: 07/2013 bis 12/2017
Projektart/Förderung: Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration

Hintergrund

Im Gesamtkonzept zur Eltern- und Familienbildung in Bayern wird die Familienbildung entsprechend der rechtlichen Basis in § 16 SGB VIII als Aufgabe der Jugendämter beschrieben. Ihre bedarfsgerechte Ausgestaltung und Weiterentwicklung vor Ort liegt somit in der Verantwortung des öffentlichen Trägers der Jugendhilfe in Zusammenarbeit mit den freien Trägern. Die Umsetzung dieser Aufgabe erfordert zunächst die stärkere Verankerung einer entsprechenden Zuständigkeit im Jugendamt. Zudem sind eine differenzierte Planung, die Entwicklung eines kommunalen Familienbildungskonzepts sowie die Schaffung wirksamer Netzwerkstrukturen vor Ort unter aktiver Beteiligung aller relevanten Akteure notwendig.

Im Modellprojekt „Familienstützpunkte“ wurde das Gesamtkonzept zwischen April 2010 und Juni 2013 in der Praxis erprobt. Elf bayerische Landkreise und kreisfreie Städte verschiedener Größe und mit unterschiedlichen Ausgangssituationen durchliefen modellhaft zunächst die einzelnen Arbeitsschritte auf dem Weg zum Familienbildungskonzept, um darauf aufbauend Familienstützpunkte als wohnortnahe Kontakt- und Anlaufstellen für alle Familien auswählen und einrichten zu können. Im Auftrag des StMAS begleitete das ifb das Modellprojekt wissenschaftlich.

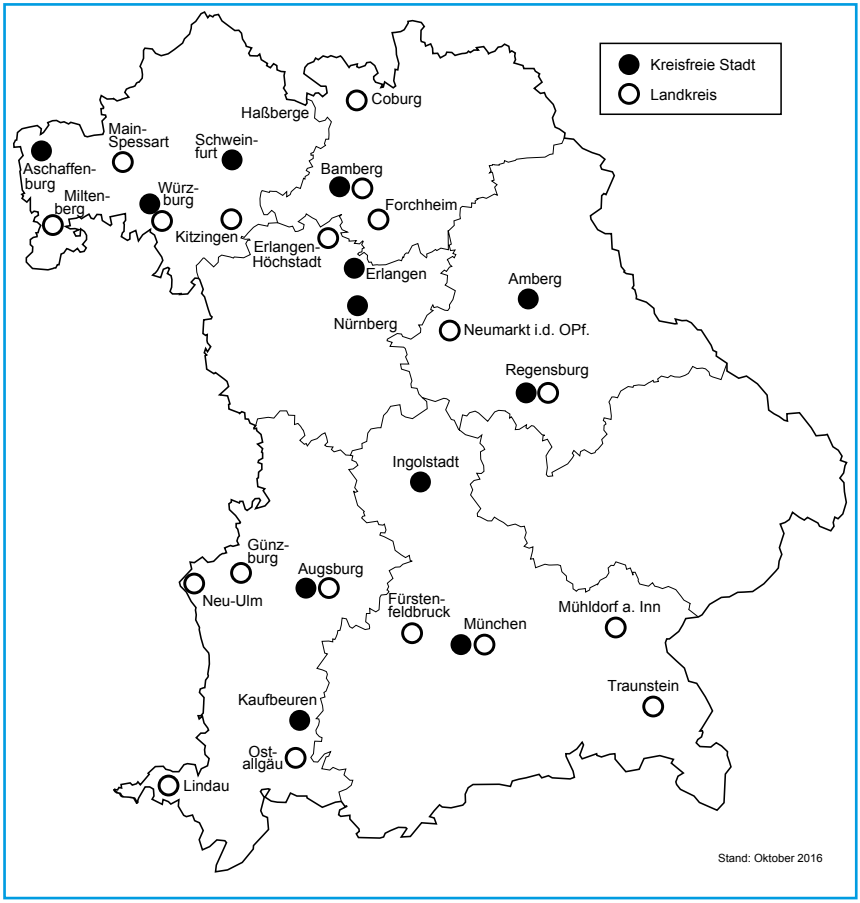
Seit 1. Juli 2013 gibt es das bayernweite Förderprogramm zur strukturellen Weiterentwicklung kommunaler Familienbildung und von Familienstützpunkten. Es ermöglicht allen örtlichen Trägern der öffentlichen Jugendhilfe in Bayern, unter bestimmten Voraussetzungen auf Antrag Sach- und Personalkosten

- für eine Koordinierungsstelle für die Eltern- und Familienbildung und für die Familienstützpunkte beim örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe,
- für die Bestandsaufnahme, Bedarfsanalyse und Konzepterstellung für die Eltern- und Familienbildung auf der Ebene des örtlichen Trägers der öffentlichen Jugendhilfe sowie die regelmäßige Fortschreibung des Konzepts,
- für die Umsetzung des erstellten Konzepts einschließlich der Einrichtung von örtlichen Familienstützpunkten sowie
- für den Betrieb und die nachhaltige Sicherung der Familienstützpunkte

zu erhalten. Gemäß der ersten Richtlinie hatte das Förderprogramm eine Laufzeit bis Ende 2016. Zum 1. Januar 2017 tritt die zweite Förderrichtlinie in Kraft, mit der die Laufzeit um vier Jahre bis 31. Dezember 2020 verlängert wird. Die Umsetzung des Förderprogramms wird durch verschiedene Maßnahmen flankiert, an welchen auch das ifb beteiligt ist.

Derzeit nehmen 32 bayerische Landkreise und kreisfreie Städte am Förderprogramm teil. In diesen Kommunen gibt es aktuell bereits insgesamt 95 Familienstützpunkte. (Stand Dezember 2016).

Abbildung: Kreisfreie Städte und Landkreise im Förderprogramm



Methodisches Vorgehen

Die Aufgabe des ifb im Kontext der Umsetzung des Förderprogramms besteht unter anderem in der Unterstützung der neu hinzukommenden kreisfreien Städte und Landkreise bei der Implementierung der einzelnen Projektschritte. Der Schwerpunkt liegt insbesondere darauf, Erfahrungen aus der Modellphase weiterzugeben, fachliche Inputs bereitzustellen und geeignete Arbeitshilfen, wie zum Beispiel Erhebungsinstrumente, verfügbar zu machen.

Organisation eines Fachtags

Unter dem Motto „Familienbildung im Aufbruch“ finden seit 2014 im Rahmen des Förderprogramms jährlich wechselnd Fach- bzw. Fortbildungstage statt. Im Jahr 2016 veranstalteten das ifb und das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration erneut einen Fachtag unter dem Titel „Familienbildung im Aufbruch. Vielfalt aus Prinzip!“. An dieser Veranstaltung nahmen wieder rund 100 Fachkräfte der Familienbildung aus ganz Bayern teil. In zwei Vorträgen am Vormittag und drei parallelen Foren am Nachmittag wurde das herausragende Charakteristikum der Familienbildung, ihre Vielfalt, diskutiert. Dabei ging es unter anderem um die Vielfalt der Zielgruppen, der Angebotsformen und der Einrichtungstypen. Eine Podiumsdiskussion zum Thema rundete den Tag ab. Ein ausführlicher Tagungsbericht findet sich auf S. 73-77.

Durchführung von Workshops

Zur fachlichen Unterstützung der Fachkräfte, die vor Ort mit der konkreten Umsetzung des Projektes betraut sind, wurden drei unterschiedliche Workshop-Module konzipiert, die aufeinander aufbauen:

- Im einführenden Modul I werden vor allem die empirischen Planungsschritte sowie die Erstellung eines kommunalen Familienbildungskonzeptes besprochen. Auch das Thema Vernetzung wird behandelt.

- Modul II setzt sich schwerpunktmäßig mit der Auswahl und Einrichtung von Familienstützpunkten auseinander.

- In Modul III geht es um die regelmäßige Fortschreibung der kommunalen Familienbildungskonzeption.

Vorgesehen ist, dass alle Standorte im Förderprogramm an jedem Modul einmal teilnehmen. Um die Inhalte der Workshops jeweils bedarfsgerecht auf die konkrete Situation der Standorte abstimmen und ergänzende Informationen bereitstellen zu können, werden für jeden Workshop vorab der jeweilige Umsetzungsstand sowie aktuelle Fragestellungen der teilnehmenden Standorte abgefragt. Bis Ende 2016 wurden die Module I und III jeweils dreimal und das Modul III einmal durchgeführt.

GEFLÜCHTETE FAMILIEN IN DER FAMILIENBILDUNG – CHANCEN UND BEDARFE

Projektteam: Dipl.-Psych. Pia Bergold, Dipl.-Soz. Doris Lüken-Klaßen, Dr. Birgit Mayer-Lewis, Dipl.-Soz. Regina Neumann, Dipl.-Soz. Annika Rinklake, Dipl.-Soz. Harald Rost (Projektleitung), Dr. Adelheid Smolka (Projektleitung)
Laufzeit: 01/2016 bis 12/2017
Projektart/Förderung: Das Projekt wird durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration gefördert.

Fragestellung und Zielsetzung

Präventive Angebote der Eltern- und Familienbildung adressieren gemäß § 16 SGB VIII alle Familien – und somit auch Familien, die aus verschiedenen Ländern nach Deutschland geflüchtet sind. Viele von ihnen möchten hier bleiben und ihre Integration ist eine wichtige und gesamtgesellschaftliche Aufgabe. In diesem Kontext geht es nicht allein darum, Eltern und Kindern Sprachkurse anzubieten und ihnen Wissen über die gesellschaftlichen und (sozial-)rechtlichen Strukturen in Deutschland zur Verfügung zu stellen, sondern beispielsweise auch um alltagspraktische Unterstützung, um die Stärkung der familialen Ressourcen und um die Schaffung von Möglichkeiten zum gegenseitigen Kennenlernen.

Aufgrund ihrer Konzeption kann Familienbildung bei diesen Aufgaben einen wertvollen Beitrag leisten: Sie adressiert die ganze Familie, vermittelt Alltagskompetenzen und eröffnet Gelegenheitsstrukturen für Austausch, Information und Vernetzung. Darüber hinaus können Angebote der Familienbildung eine Reflexion von und eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen familienbezogenen und erzieherischen Werten unterstützen und Orientierung anbieten. Familienbildende Angebote mit ihrem primärpräventiven und niedrigschwelligen Ansatz haben auch mit Blick auf langfristige Teilhabe- und Zukunftschancen großes Potenzial.

Für viele Fachkräfte und Institutionen der Familienbildung stellt sich vor diesem Hintergrund die Frage, wie es ganz konkret gelingen kann, die eigene Arbeit stärker interkulturell auszurichten, geflüchtete Familien aus unterschiedlichen Herkunftsländern mit familienbildenden Angeboten anzusprechen und geeignete, niedrigschwellige Zugänge zu eröffnen. Die Zuständigkeits- und Verantwor-

tungsbereiche der Fachkräfte im Rahmen des § 16 SGB VIII sollen dabei nicht aus dem Blick geraten.

Zur Unterstützung der Fachkräfte sollen folgende Maßnahmen umgesetzt werden:

- Erfassung des Fortbildungsbedarfs bei Fachkräften der Eltern- und Familienbildung zum Themenbereich und Konzeption, Organisation und Durchführung entsprechender Fortbildungsveranstaltungen.

- Erstellung einer Handreichung zur Bestandsaufnahme gelingender Ansätze und Konzepte der Familienbildung mit Empfehlungen für die Praxis.

Methodisches Vorgehen

Mit einer telefonischen Befragung wurde im ersten Halbjahr 2016 zunächst der Fortbildungsbedarf bei den Fachkräften in der Eltern- und Familienbildung erhoben. Auf der Basis eines Interviewleitfadens wurden 33 Expertengespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Familienbildungsstätten, Familienstützpunkten, Koordinierungsstellen der Familienstützpunkte, Mütter- und Familienzentren, des Netzwerkes Familienpaten Bayern, Schwangeren- sowie Ehe- und Erziehungsberatungsstellen geführt. Weiterhin fanden sechs Experteninterviews mit Fachkräften aus der Flüchtlingsarbeit statt und es erfolgten eine Internetrecherche aktueller Fortbildungskonzepte bzw. -veranstaltungen und eine Auswertung der entsprechenden Fachliteratur. Die Ergebnisse wurden ausgewertet und zur Festlegung der Themenauswahl sowie für die Konzeption einer Fortbildungsveranstaltung herangezogen, die zunächst dreimal an verschiedenen Orten durchgeführt wird. Die erste Veranstaltung fand am 29.11.2016 in Nürnberg statt, zwei weitere werden im Februar 2017 in Augsburg und München stattfinden. Neben Plenumsvorträgen zu den beiden Aspekten „Familien auf der Flucht: Erfahrungen und Erfordernisse für ihre Integration in Deutschland“ und „Fluchtmigration als Herausforderung einer diversitätsbewussten Familienbildung“ werden in fünf Workshops folgende Schwerpunktthemen behandelt:

- Familie zwischen den Kulturen – interkulturelle Kompetenz im Umgang mit Geflüchteten

- Geflüchtete Familien und ihre Rechte – Rechtliche Grundlagen zu Asyl und internationalem Schutz

- Umgang mit traumatisierten Menschen
- Interkulturelle Beratung und die Zusammenarbeit mit Dolmetscherinnen und Dolmetschern
- Integration geflüchteter Familien in die Familienbildung

Für die konzeptionelle Entwicklung der Handreichung werden unterschiedliche Erhebungs- und Analysemethoden kombiniert: Basis der konzeptionellen Arbeit war zunächst eine breit angelegte Literaturrecherche zum Themenbereich Migration, Asyl und Flucht bzw. zur sozialen Arbeit im Migrationskontext. Die gefundene Literatur wurde in eine Datenbank eingepflegt und verschlagwortet. Daneben werden kontinuierlich Internetrecherchen und Auswertungen verschiedenster Datenquellen durchgeführt, um aktuelle Informationen und Materialien zu konkreten Ansätzen, Konzepten, Modellen und Projekten im Bereich der familienbezogenen Arbeit mit Migrantinnen und Migranten bzw. Geflüchteten sowie zur interkulturellen Öffnung der Familienbildung zu erhalten. Diese werden systematisiert und ausgewertet.

Mit Hilfe einer Online-Erhebung bei Einrichtungen der Familienbildung sowie bei den Jugendämtern in Bayern konnte im Herbst 2016 ein erster Überblick über vorhandene Aktivitäten der Familienbildung für geflüchtete Familien in bayerischen Kommunen gewonnen werden.

Die Ergebnisse der Bedarfsanalyse für die Konzeption der Fortbildungsveranstaltungen werden durch weitere Experteninterviews mit erfahrenen Fachkräften, die in der Familienbildung sowie in angrenzenden Bereichen mit zugewanderten bzw. geflüchteten Menschen tätig sind, ergänzt. Bei der Stichprobenziehung wird eine Mischform aus selektivem und theoretischem Sampling angewandt, um sowohl die Heterogenität der Akteure als auch die Bandbreite der unterschiedlichen Zugänge und Erfahrungen angemessen berücksichtigen zu können.

DER EINFLUSS SOZIALER NETZWERKE AUF FERTILITÄT: ANSTECKUNGSEFFEKTE IN DREI INTERAKTIONSDOMÄNEN

Projektteam: Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler,
Dr. Thomas Leopold (Projektleitung)
Laufzeit: 01/2016 bis 12/2016
Projektart/Förderung: Antrag zur Gewährung einer Sachbeihilfe bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Gegenstand des Projektes

Im ifb wurde im Jahr 2016 ein Antrag auf Gewährung einer Sachbeihilfe bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zum Thema Netzwerke und Fertilität erarbeitet, eingereicht und bewilligt. Das auf zwei Jahre angelegte Projekt wird im Frühjahr 2017 starten.

Zielsetzung

Das Ziel des von der DFG geförderten Projektes ist es, den Einfluss sozialer Netzwerke auf individuelle Fertilitätsentscheidungen auf Basis deutscher Längsschnittdaten quantitativ zu bestimmen. Im Zentrum steht die Frage, ob Fertilität zwischen Interaktionspartnern „ansteckend“ wirkt. Diese Frage untersuchen wir anhand von drei Interaktionsdomänen: Familie, Freundeskreis und Arbeitsplatz.

Der thematische Fokus greift dabei eine zentrale soziologische Idee auf, die in den letzten Jahren zunehmend auch Eingang in die Fertilitätsforschung gefunden hat. Erste internationale Befunde deuten darauf hin, dass Fertilitätsentscheidungen innerhalb von Netzwerken über soziale Interaktionen diffundieren. Zu diesem Phänomen bestehen allerdings noch erhebliche Wissenslücken. Erstens liegen derzeit nur sehr wenige Untersuchungen vor, die solche Ansteckungseffekte adäquat identifizieren und quantifizieren. Zweitens geben quantitative Analysen zu diesen Effekten bislang kaum Einblick in die zugrunde liegenden Mechanismen.

Um diese Wissenslücken zu schließen, wird in diesem Projekt der Einfluss sozialer Netzwerke auf Fertilität auf Basis der analytischen Soziologie untersucht. Diese theoretische Perspektive erlaubt es, die Interaktionsmechanismen, die soziale Ansteckungseffekte fertilen Verhaltens vermitteln können, zu spezifizieren und empirisch zu überprüfen. Dazu sind empirische Untersuchungen mit Da-

ten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) und Daten des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam) vorgesehen. Das Projekt wird einen umfassenden Beitrag zur quantitativen Bestimmung des Einflusses sozialer Netzwerke auf fertiles Verhalten leisten.

Veröffentlichung

Pink, Sebastian/Leopold, Thomas/Engelhardt, Henriette (2014):
Fertility and social interaction at the workplace: Does childbearing spread among colleagues? In: Advances in Life Course Research 21, S. 113-122.

EVALUATION DER PSYCHOSOZIALEN KINDERWUNSCHBERATUNG

Projektleitung: Dr. Birgit Mayer-Lewis, in Kooperation mit
PD Dr. Tewes Wischmann, Institut für medizinische Psychologie am Universitätsklinikum Heidelberg
Dr. Petra Thorn, Deutsche Gesellschaft für Kinderwunschberatung (BKiD)
Laufzeit: 01/2015 bis 12/2017
Projektart/Förderung: Eigenprojekt mit Förderung durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration

Gegenstand der Untersuchung

Das Erleben von Fertilitätsstörungen und die Inanspruchnahme von reproduktionsmedizinischen Behandlungen sind in der Regel mit erheblichen emotionalen Belastungen, sowohl für die betroffenen Frauen als auch die betroffenen Männer, verbunden. Der Beratungsbedarf bei unerfülltem Kinderwunsch wird als sehr groß eingeschätzt. Die psychosoziale Beratung stellt eine Ergänzung zur ärztlichen Beratung dar und bezieht sich vor allem auf die Lebenswelterfahrungen der Betroffenen, den Informationsbedarf, das Belastungserleben und den Umgang mit schwierigen Herausforderungen in der Kinderwunschphase im Allgemeinen sowie vor, während und nach Inanspruchnahme reproduktionsmedizinischer Behandlungen im Besonderen.

Die Etablierung qualifizierter Angebote zur psychosozialen Beratung bei Kinderwunsch wird in den letzten Jahren zunehmend sowohl von medizinischer/ärztlicher Seite, den Beratungsfachkräften der Schwangerschaftsberatung und den Betroffenen selbst als auch politisch gefordert. Jedoch sind bisher kaum standardisierte Evaluationsinstrumente vorhanden, die zur Qualitätssicherung der durchgeführten Beratungsangebote und zur Erfassung des konkreten Beratungsbedarfes der Frauen und Männer erforderlich sind.

In Kooperation zwischen dem Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb), dem Zentrum für Psychosoziale Medizin am Universitätsklinikum Heidelberg und der Deutschen Gesellschaft für Kinderwunschberatung (BKiD) werden deshalb entsprechende Evaluationsinstrumente entwickelt, die sowohl bundesweit als auch international zur Qualitätssicherung und Weiterent-

wicklung der psychosozialen Beratung bei Kinderwunsch verfügbar gemacht werden sollen.

Projektverlauf

In der ersten Projektphase wurden im interdisziplinären Austausch geeignete Instrumente für die Dokumentation der psychosozialen Beratung bei Kinderwunsch entwickelt. Dabei wurden sowohl unterschiedliche Angebotsformen (Einzel-, Paar- und Gruppenberatungen) als auch der Zeitpunkt der Beratung (vor, während, nach reproduktionsmedizinischer Behandlung, ohne reproduktionsmedizinische Behandlung, weiterer Kinderwunsch, während einer Schwangerschaft oder nach der Geburt eines Kindes) berücksichtigt. Zur Erfassung der verschiedenen Perspektiven der am Beratungsprozess Beteiligten wurden zum einen Evaluationsinstrumente für die Beratungsfachkräfte, zum anderen für die Ratsuchenden konzipiert.

Zwischen April und Dezember 2016 wurde auf Basis dieser Instrumente eine Online-Befragung erstellt. Diese zielt zum einen darauf ab, die Funktionalität der Instrumente zu prüfen, zum anderen sollen erste umfassende Daten zur psychosozialen Beratung bei Kinderwunsch in Deutschland erhoben werden.

Über mehrmalige schriftliche Information und Anschreiben an relevante Verbände und Einrichtungen wurden deutschlandweit alle Fachkräfte, welche Beratung bei Kinderwunsch durchführen, um Teilnahme an der Online-Erhebung gebeten. Die Information der Frauen und Männer über die Möglichkeit zur Evaluation der Beratung erfolgt über die beratenden Fachkräfte und einer Online-Information des BKiD. Die Auswertung der Daten ist für das erste Halbjahr 2017 vorgesehen.

Die Online-Erhebung zum Verlauf und zur Qualität der Beratung wird durch eine schriftliche Befragung reproduktionsmedizinischer Fachkräfte ergänzt. Bei dieser Erhebung sollen aktive Reproduktionsmedizinerinnen und Reproduktionsmediziner zu ihrer Bewertung des psychosozialen Beratungsangebotes sowie den Möglichkeiten einer breitflächigen und stabilen Implementierung befragt werden.

Nach Auswertung und Analyse aller Daten erfolgt eine Beschreibung der Best-Practice-Wege für die Evaluation der psychosozialen Kinderwunschberatung. Die Ergebnisse sollen sowohl im deutschsprachigen Raum als auch international publiziert und präsentiert werden. Für 2017 ist zum Abschluss des Projektes die Organisation eines Fachtags geplant.

Veröffentlichungen

Mayer-Lewis, Birgit (2016):
Elternschaft in Zeiten der Reproduktionsmedizin: Psychosoziale Aspekte beim Übergang zur Elternschaft. In: fit, fertil, vegan und gedopt. forum erwachsenenbildung, Heft 4/16, S. 26-30.

Mayer-Lewis, Birgit (2016):
Familiengründung im Kontext reproduktionsmedizinischer Angebote. Beitrag in: Sieben, Anna/Mey, Günter (Hrsg.): Schwerpunktthema: Elternschaft als relationale Praxis. Journal für Psychologie, 24, 1, S. 91-124.

Mayer-Lewis, Birgit/Rupp, Marina (Hrsg.) (2015):
Der unerfüllte Kinderwunsch. Interdisziplinäre Perspektiven. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.

Mayer-Lewis, Birgit (2015):
Psychosoziale Beratung bei Kinderwunsch – Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung des SARA-Projektes. In: Mayer-Lewis, Birgit/Rupp, Marina (Hrsg.): Der unerfüllte Kinderwunsch. Interdisziplinäre Perspektiven. Opladen: Barbara Budrich.

FAMILIE, ARBEIT UND ALKOHOL

Projektteam: Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler (Projektleitung),
Dr. Florian Schulz
Laufzeit: 01/2016 bis 12/2016
Projektart/Förderung: Eigenprojekt mit Förderung durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration

Ausgangspunkt der Untersuchung

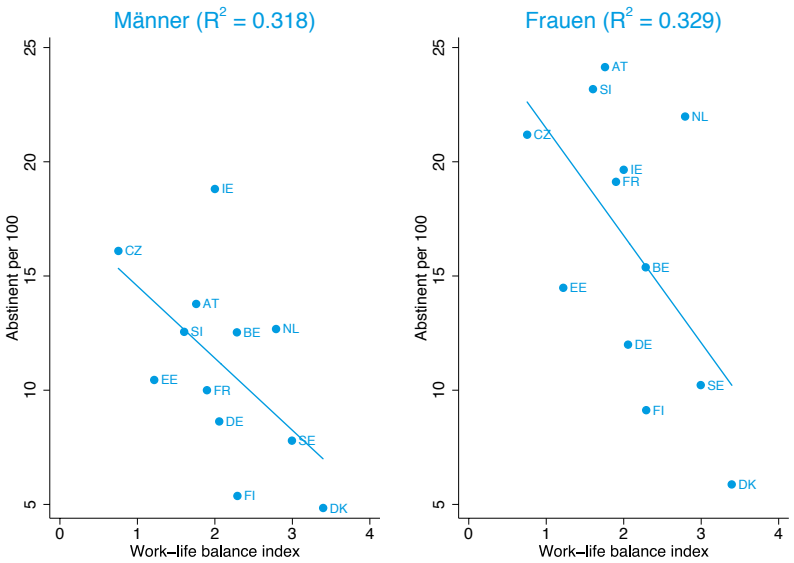
Die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit ist ein facettenreiches Forschungsthema, das in den letzten Jahren eine kaum überschaubare Forschungsliteratur hervorgebracht hat. Wenig untersucht wurden dabei jedoch die Konsequenzen der Vereinbarkeitsproblematik für das individuelle Verhalten und den individuellen Umgang mit den sich daraus ergebenden Konflikten. Die Sphäre der Familie und die der Arbeit konkurrieren um die Zeit der Menschen und dieser Zusammenhang ist gemeinhin negativ. Je stärker die eine Sphäre in die andere eindringt, desto eher kann es zu Konflikten kommen, beispielsweise dergestalt, dass das Familienleben der Menschen unter der Belastung am Arbeitsplatz leidet oder dass die Arbeit unter einer zu hohen Belastung im familiären Bereich leidet („work-to-family conflict“ oder „family-to-work conflict“, zusammen „work-family conflict“). In diesen Fällen steigt mitunter das Risiko, gesundheitsgefährdende und/oder addiktive Substanzen zur Stressbewältigung einzusetzen.

Zielsetzung und methodisches Vorgehen

Vor diesem Hintergrund lautet die Fragestellung des Projektes: Welchen Einfluss haben „work-to-family“- und „family-to-work“-Konflikte auf den Alkoholkonsum? Zur Analyse des vermuteten Zusammenhangs wurden die Daten des European Social Survey aus dem Jahr 2014 genutzt. Für verschiedene Länder wurde geprüft, ob es einen Zusammenhang zwischen sozioökonomischen Personenmerkmalen (zum Beispiel Erwerbstätigkeit, Elternschaft) oder länderspezifischen Makroindikatoren (zum Beispiel „work-life balance index“) und dem Alkoholkonsum von Frauen und Männern gibt.

Vorläufige Ergebnisse

Abbildung: Zusammenhang von Abstinenzquote und „work-life balance index“



Quelle: Eigene Auswertung des EES (2014); Daten des „work-life balance index“ von Fernandez-Crehuet et al. (2015).

Die Abbildung zeigt einen deutlichen negativen Zusammenhang zwischen den länderspezifischen Abstinenzquoten und den jeweiligen Ausprägungen des „work-life balance index“. Dieser Index misst anhand über Länder hinweg vergleichbarer Indikatoren (zum Beispiel über flexible Arbeitszeiten, Einkommen, Elternzeitregelungen) die Möglichkeiten von Männern und Frauen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Je geringer die Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf in einem Land sind, desto höher sind die Anteile der Frauen und Männer, die keinen Alkohol trinken (Beispiel: von allen untersuchten Ländern sind in der Tschechischen Republik die Vereinbarkeitsmöglichkeiten gemäß dem Index am geringsten und gleichzeitig ist die Abstinenzquote am zweithöchsten). Umgekehrt sind die Abstinenzanteile umso geringer, je besser eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf möglich ist (Beispiel: von allen untersuchten Ländern sind in Dänemark die Vereinbarkeitsmöglichkeiten am besten und gleichzeitig ist die Abstinenzquote am niedrigsten). Dieser Zusammenhang gilt sowohl für Frauen als auch für Männer. Deutschland liegt, verglichen mit den anderen Ländern in der Studie, beim „work-life balance index“ im Mittelfeld und bei der Abstinenzquote im unteren Drittel.

FAMILIENFORMEN UND FAMILIENLEBEN NACH TRENNUNG UND SCHEIDUNG

Projektteam: Dipl.-Soz. Anna Dechant,
Dipl.-Soz. Harald Rost (Projektleitung),
Dr. Marina Rupp (Projektleitung),
Dipl.-Soz. Jessica Schreyer (bis 03/2015)
Laufzeit: 01/2014 bis 12/2016
Projektart/Förderung: Das Projekt wurde durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration gefördert.

Gegenstand der Untersuchung

In den letzten fünf Jahrzehnten lässt sich in Deutschland eine Pluralisierung von familialen Lebensformen beobachten, die in einer Zunahme des Anteils von Alleinerziehenden, nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern und anderen nichtkonventionellen Lebensformen (zum Beispiel Stief- und Patchworkfamilien, gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften mit Kindern) sichtbar wird.

Die Anzahl der Ehescheidungen ist in Deutschland von 1960 bis 2004 stark angestiegen und verharrt seitdem auf hohem Niveau. Parallel zur Entwicklung der Scheidungen ist auch die Zahl der von Ehescheidung betroffenen Kinder gestiegen. Etwa bei der Hälfte aller Scheidungen sind gemeinsame minderjährige Kinder betroffen. Neben der zunehmenden Instabilität von Ehen gibt es auch Hinweise darauf, dass die Beziehungen unverheirateter Paare häufiger gelöst werden. Durch die steigende Zahl nichtehelicher Lebensgemeinschaften mit Kindern sind im Trennungsfall – ähnlich wie bei Scheidungen – auch immer häufiger Kinder betroffen. Mit der Entwicklung bei den Scheidungen bzw. Trennungen steigt auch die Zahl der Wiederverheiratungen. Anhand dieser Entwicklungen kann davon ausgegangen werden, dass auch die Zahl der Stieffamilien (Fortsetzungsfamilien) zunimmt. Zwar fehlen in der amtlichen Statistik exakte Daten über die Verbreitung von Stieffamilien, anhand von Studien ist jedoch davon auszugehen, dass derzeit in ca. jeder zehnten Familie Stiefkinder leben. Damit sind Stieffamilien neben den Alleinerziehenden (ca. 18 % aller Familien) die zweithäufigste familiale Lebensform nach einer Trennung bzw. Scheidung.

Aus den bestehenden Forschungslücken ergeben sich drei Fragestellungen für das Projekt:

1. Beschreibung von Verlaufsmustern verschiedener Familienformen nach einer Scheidung oder Trennung.

2. Erfassung der Lebenssituation nach einer Scheidung oder Trennung.

3. Analyse der neuen, erweiterten Familienformen und des Familienlebens.

Datengrundlagen

Diese Fragestellungen haben hohe Anforderungen an die Daten zur Folge: Sie müssen im Längsschnitt vorliegen, damit Entwicklungen, die sich nach einer Trennung oder Scheidung ergeben, beobachtet werden können. Darüber hinaus müssen ausreichend Fallzahlen in den Daten enthalten sein; denn nur so liegen auch genügend Trennungen bzw. Scheidungen vor, um die Prozesse, die auf diesen Übergang im Familienleben folgen, analysieren zu können. Für Analysen von neuen Partnerschaften nach einer Trennung bzw. Scheidung müssen die Daten zudem Informationen über weitere Beziehungen und Charakteristika der neuen Partnerinnen bzw. Partner enthalten. Da die auf eine Trennung bzw. Scheidung folgenden Veränderungen der Familienform betrachtet werden sollen, ist es zudem notwendig, dass ausreichend detaillierte Informationen über die Kinder vorliegen. Dazu gehören neben dem Alter etwa auch der Aufenthaltsort oder die Beziehungen zu biologischen und sozialen Elternteilen.

Für die Analyse des Familienlebens nach einer Trennung oder Scheidung werden Daten der ersten fünf Wellen des Beziehungs- und Familienpanels „pairfam“ (Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics) sowie der ersten vier Wellen der Zusatzerhebung für Ostdeutschland DemoDiff verwendet. Das Ziel der Erhebung ist es, Daten für Längsschnittanalysen über Familien- und Beziehungsprozesse zur Verfügung zu stellen. Hierfür werden jährlich Personen befragt, die in den Jahren 1991-93 (nur pairfam), 1981-83 oder 1971-73 geboren wurden. Die Ergebnisse auf Basis der pairfam- und DemoDiff-Daten sind repräsentativ für die angegebenen Geburtskohorten.

Darüber hinaus werden die ersten vier Wellen der Erhebung „Familien in Deutschland“ (FiD) für Analysen verwendet. Bei dieser Studie handelt es sich um ein Teilprojekt der Gesamtevaluation ehe- und familienbezogener Leistungen in Deutschland. FiD ist als Ergänzungsstichprobe zum SOEP zu sehen, die zusätzliche Beobachtungen für familienpolitisch und wissenschaftlich relevante Teilpopulationen liefert. Im Speziellen handelt es sich bei den Familientypen in FiD um Niedrigeinkommenshaushalte mit Kindern, Alleinerziehendenhaushalte, Haushalte mit mindestens drei minderjährigen Kindern sowie Haushalte, in denen Kleinkinder der Geburtskohorten 2007 bis 2010 leben. Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung beziehen sich demnach auf alle Haushalte und deren Haushaltsmitglieder in Deutschland, die zum Zeitpunkt der Stichprobenziehung in einer der genannten Familienkonstellation gelebt haben.

Ausgewählte Ergebnisse

In welchen Familienformen wohnen Befragte mit Trennung vor und nach der Trennung?

In beiden Datensätzen sind Befragte, die im Verlauf der Befragungsteilnahme von einer Trennung oder Scheidung berichten, häufiger in nichtehelichen Lebensgemeinschaften als Befragte, die von ihrer ersten bis zu ihrer letzten Befragungsteilnahme in einer stabilen Partnerschaft leben. Zudem zeigt sich, dass Interviewpersonen, die zur ersten Befragung bereits in einer Stieffamilie leben, im Zeitverlauf häufiger von einer Trennung berichten als Befragte, die in einer Partnerschaft mit leiblichen Kindern leben.

Nach einer Beziehungsauflösung sind in pairfam vielfältigere Lebensformen zu finden als in FiD; gemein ist beiden Datensätzen jedoch, dass nach einer Trennung die meisten Befragten zunächst alleinerziehend sind (FiD: 88,7 %; pairfam: 65,9 %) und der Anteil der Alleinerziehenden über die Zeit abnimmt. In FiD ist zum dritten Befragungszeitpunkt nach der Trennung noch die Hälfte der Befragten alleinerziehend, während es in pairfam etwas weniger als ein Drittel sind. In pairfam geben wesentlich mehr Befragte als in FiD an, nach der Trennung alleine zu leben, also ohne Kinder und ohne neue Partnerschaft. Dieser Unterschied liegt vermutlich an unterschiedlichen Stichprobenzusammensetzungen.

In beiden Datensätzen verläuft der Übergang in eine neue Partnerschaft ähnlich; die Wahrscheinlichkeit für eine neue Paarbeziehung ist im ersten Jahr nach der Trennung am höchsten. Nach 36 Monaten gibt etwa ein Drittel der Befragten in beiden Datensätzen an, noch keine neue Beziehung eingegangen zu sein.

Welche Auswirkungen hat eine Trennung auf die Erwerbstätigkeit und das Einkommen?

Trennungen wirken sich auf die ökonomische Situation der Befragten aus. Im Vergleich der Situation vor und nach der Trennung zeigen sich Unterschiede zwischen den beiden Datensätzen bei der Betrachtung der prozentualen Veränderung im Nettoeinkommen: Etwa 81 % der FiD-Befragten verfügen nach der Beziehungsauflösung über ein ähnlich hohes oder ein höheres Einkommen wie zuvor. In pairfam beträgt dieser Anteil bei den Frauen ca. 87 % und bei den Männern nur ca. 54 %. Die deutlichen Unterschiede in der Veränderung des Einkommens zwischen Männern und Frauen in pairfam sind statistisch signifikant. Hinsichtlich der Erwerbsbeteiligung finden sich aber vor allem konstante Muster. Über 90 % der Männer und drei Viertel der Frauen in pairfam, jedoch nur knapp drei Viertel der Männer und weniger als drei Viertel der Frauen in FiD haben konstante Erwerbsbeteiligungen. Verändert sich die berufliche Situation, so reduzieren eher die befragten Frauen in pairfam und die befragten Männer in FiD ihre Erwerbstätigkeit oder geben sie auf. Die befragten Frauen in FiD hingegen nehmen häufiger erst nach der Trennung oder Scheidung eine Erwerbstätigkeit auf oder erhöhen den Umfang ihrer Beschäftigung. Die in pairfam befragten Männer reduzieren und erhöhen ihren Umfang gleich selten.

Zur ersten Befragung nach der Trennung beziehen etwa 40 % der in pairfam befragten Frauen und etwa 58 % der in FiD befragten Frauen Unterhalt für im Haushalt lebende Kinder. Die männlichen Befragten beziehen in beiden Datensätzen deutlich seltener Kindesunterhalt. Damit beziehen bei weitem nicht alle Befragten, die Anspruch auf Kindesunterhalt haben, diesen. Dies spiegelt sich auch im Erhalt von Unterhaltsvorschuss wider; bei der ersten Befragung nach der Trennung geben etwa 13 % der Befragten in beiden Datensätzen an, diese sozialstaatliche Leistung zu erhalten.

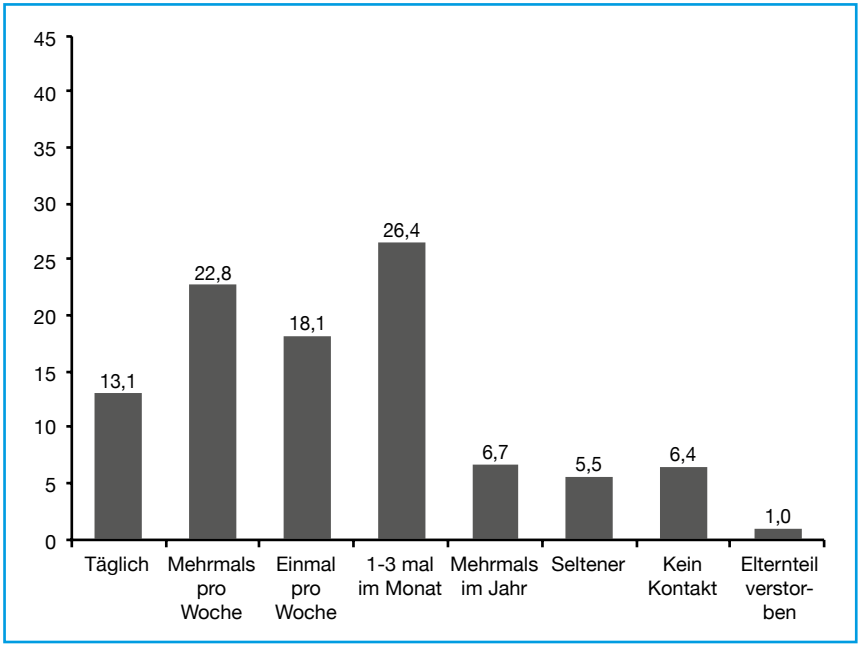
Wo wohnen Kinder nach der Trennung?

Anhand der pairfam-Daten kann untersucht werden, bei welchem Elternteil die Kinder nach einer Beziehungsauflösung zu den unterschiedlichen Befragungszeitpunkten wohnen. Dabei zeigt sich, dass für die meisten Kinder nur über Veränderung in der Wohnsituation berichtet wird, nämlich vom Zusammenwohnen mit beiden leiblichen Elternteilen bzw. für Stieffamilien mit einem leiblichen und einem Stiefelternteil hin zum Wohnen mit nur einem Elternteil. In den meisten Fällen wohnen die Kinder nach der Trennung hauptsächlich bei der Mutter. Wenn die Kinder nicht bei der Mutter wohnen, wohnen sie häufiger beim Vater als bei beiden Elternteilen oder an einem anderen Ort, etwa bei Verwandten oder alleine. Lebten vor der Trennung mehrere Kinder im Haushalt, bleiben die Geschwisterkinder in Kernfamilien meist zusammen; wobei fast 14 % der Befragten angeben, dass die Geschwister an unterschiedlichen Orten leben. Personen, die vor der Trennung in einer Stieffamilie gelebt haben, geben zu 44 % an, dass die Kinder nach der Trennung an unterschiedlichen Orten leben. Dies ist häufig dadurch zu erklären, dass die Kinder nicht miteinander verwandt sind und nach der Trennung bei ihrem leiblichen Elternteil und nicht dem Stiefelternteil leben.

Wie häufig haben die Kinder Kontakt zum Elternteil,
mit dem sie nicht zusammenleben?

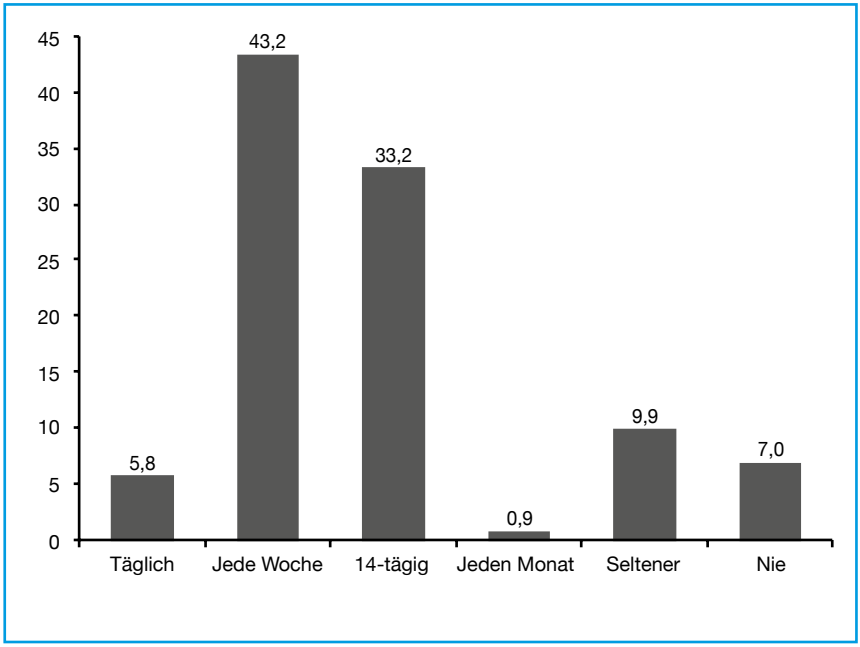
Sowohl Befragte in pairfam als auch in FiD sollten angeben, wie viel Kontakt die Kinder zu den außer Haus lebenden Elternteilen haben; die Informationen liegen jeweils für jedes Kind einzeln vor. In FiD jedoch nur für bestimmte Altersgruppen. Zum ersten Befragungszeitpunkt nach der Trennung leben Kinder meist nur mit einem Elternteil zusammen; zumeist mit der Mutter. Der Vergleich der Datensätze (siehe Abbildungen 1 und 2) zeigt, dass in pairfam gut die Hälfte und in FiD knapp die Hälfte der Kinder mindestens einmal pro Woche mit dem Vater in Kontakt steht. Ein Viertel bis ein Drittel der Kinder hat seltener als einmal pro Woche, aber mindestens einmal im Monat Kontakt mit dem außer Haus lebenden Vater.

Abbildung 1: Kontakthäufigkeit mit dem Vater zum ersten Zeitpunkt nach der Trennung in %, pairfam, n = 333 Kinder



Für pairfam kann für 68 Kinder, die beim Vater leben, der Kontakt zur Mutter betrachtet werden, für FiD liegen zu geringe Fallzahlen vor. Im Vergleich zu Kindern, die bei der Mutter leben, haben Kinder, die beim Vater leben, häufiger täglichen Kontakt mit der außer Haus lebenden Mutter (13 vs. 35 %). Etwa zwei Drittel der Kinder, die mit dem Vater wohnen, haben mindestens einmal pro Woche Kontakt zu ihrer Mutter. Allerdings haben auch 10 % seltener als mehrmals im Jahr Kontakt mit der Mutter, während es 6 % beim Kontakt mit dem Vater sind.

Abbildung 2: Kontakthäufigkeit mit dem Vater zum ersten Zeitpunkt nach der Trennung in %, FiD, n = 57 Kinder



Veröffentlichungen

Dechant, Anna/Schreyer, Jessica/Rost, Harald
(unter Mitarbeit von Gregor Czerner und Desirée Jakob) (2015):
Familienleben und Familienformen nach Trennung und Scheidung. Zwischenbericht. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, ifb-Materialien 1-2015.

Dechant, Anna/Rost, Harald (2016):
Familienleben nach Trennung und Scheidung. In: forum erwachsenenbildung. Die evangelische Zeitschrift für Bildung im Lebenslauf, 16, 1, S. 44-45.

Dechant, Anna/Rost, Harald (Hrsg.) (im Erscheinen):
Familienleben nach Trennung und Scheidung. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, ifb-Materialien 4-2016.

FAMILIENLEBEN NACH ERFOLGREICHER INANSPRUCHNAHME VON REPRODUKTIONSMEDIZINISCHEN MASSNAHMEN

Projektteam: Dr. Birgit Mayer-Lewis (Projektleitung),
Dipl.-Psych. Pia Bergold (bis Juni 2016),
Dr. Andrea Buschner (bis Juni 2016) in Kooperation
mit Prof. Dr. Ralf Dittrich, Universitätsklinikum Erlangen,
und Dr. Stefan Siegel, IfSS an der
Charité Universitätsmedizin Berlin
Laufzeit: Beantragt wird eine Förderung bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft für drei Jahre
Projektart/Förderung: Drittmittelprojekt; Antragstellung gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration

Gegenstand der Untersuchung

In den letzten 38 Jahren haben sich die Verfahren der Reproduktionsmedizin rasant weiterentwickelt und sind heute als medizinisches Angebot bei Fertilitätsstörungen etabliert. In Deutschland finden jährlich über 80.000 reproduktionsmedizinische Behandlungszyklen der invasiven Reproduktionsmedizin statt und bis 2014 wurden hierzulande fast eine viertel Million Kinder – weltweit über fünf Millionen Kinder – nach reproduktionsmedizinischer Assistenz geboren. Trotz einer zunehmenden Anzahl von Familien, die mit Hilfe reproduktionsmedizinischer Verfahren gegründet werden, ist deren weiteres Familienleben in Deutschland bisher kaum erforscht. Im Kontext der Familienwissenschaften wird es deshalb eine zunehmend wichtigere Aufgabe, auch die Entwicklung der Familien nach reproduktionsmedizinischer Behandlung zu betrachten. Unsere Studie will sich explorativ dem Erleben der Familienmitglieder, den erfahrenen Herausforde-

rungen und Belastungen sowie den angewandten Bewältigungsstrategien im Familienleben nach erfolgreicher Inanspruchnahme reproduktionsmedizinischer Behandlungen widmen. Das Forschungsprojekt soll dazu beitragen, die Datenlage zum Familienleben nach erfolgreicher Inanspruchnahme reproduktionsmedizinischer Maßnahmen zu erweitern, besondere Problemfelder und Ressourcen sowie Beratungs- und Unterstützungsbedarfe herauszuarbeiten und Hinweise für geeignete familienpolitische Maßnahmen zu gewinnen.

Projektdesign und Projektverlauf

Um der Vielschichtigkeit der Fragestellungen gerecht zu werden, ist für die geplante Studie ein Methoden-Mix aus quantitativen und qualitativen Verfahren mit explorativem Charakter angedacht. Somit können einerseits ganz neue Aspekte erfasst werden, über die es bislang kaum Erkenntnisse gibt, und andererseits deskriptive Aussagen zum Familienleben nach Inanspruchnahme reproduktionsmedizinischer Behandlungen getroffen werden.

Befragt werden sollen zum einen Eltern, deren Kinder im Kontext einer In-Vitro-Fertilisation (IVF) oder intrazytoplasmatischen Spermieninjektion (ICSI) gezeugt wurden. Als Auswahlgrundlage für die Stichprobenziehung wird auf die Grundgesamtheit der an der Universitätsfrauenklinik Erlangen behandelten Eltern zurückgegriffen. Mit Einverständnis der Eltern sollen darüber hinaus auch jene Kinder befragt werden, die nach reproduktionsmedizinischer Behandlung geboren wurden und inzwischen 18 Jahre oder älter sind. Um unter Einhaltung der ethischen und datenschutzrechtlichen Richtlinien auf Daten und Kontakte der Frauenklinik der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen (FAU) zugreifen zu dürfen, wurde ein Antrag an die Ethik-Kommission der FAU Erlangen gestellt. Die Durchführung der Studie wurde durch die Ethikkommission im Juni 2015 positiv bewertet.

Die Bearbeitung des Projektes ist über einen dreijährigen Zeitraum geplant und ein Antrag zur Förderung wird bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingereicht.

Veröffentlichungen

Mayer-Lewis, Birgit (2016):
Elternschaft in Zeiten der Reproduktionsmedizin: Psychosoziale Aspekte beim Übergang zur Elternschaft. In: fit, fertil, vegan und gedopt. forum erwachsenenbildung, Heft 4/16, S. 26-30.

Mayer-Lewis, Birgit (2016):
Familiengründung im Kontext reproduktionsmedizinischer Angebote. Beitrag in: Sieben, Anna/Mey, Günter (Hrsg.): Schwerpunktthema: Elternschaft als relationale Praxis. Journal für Psychologie, 24, 1, S. 91-124.

Mayer-Lewis, Birgit/Rupp, Marina (Hrsg.) (2015):
Der unerfüllte Kinderwunsch. Interdisziplinäre Perspektiven. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.

Mayer-Lewis, Birgit (2015):
Psychosoziale Beratung bei Kinderwunsch – Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung des SARA-Projektes. In: Mayer-Lewis, Birgit/Rupp, Marina (Hrsg.): Der unerfüllte Kinderwunsch. Interdisziplinäre Perspektiven. Opladen: Barbara Budrich.

FRAGMENTIERUNG DER ELTERNSCHAFT

Projektteam: Pia Bergold (Projektleitung), Dr. Andrea Buschner, Dr. Birgit Mayer-Lewis, Harald Rost in Kooperation mit Prof. Dr. Tanja Mühling (Hochschule für Angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt)
Laufzeit: 01/2015 bis 09/2017
Projektart/Förderung: Eigenprojekt mit Förderung durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration

Fragestellung und Zielsetzung

Ihre „bio-soziale Doppelnatur“ (Nave-Herz 2004) ist ein Merkmal, das die Familie von anderen Sozialgebilden und Erziehungsinstitutionen unterscheidet. Bei der Mehrheit der Familien sind die biologischen, rechtlichen und sozialen Eltern auch heute noch identisch. Ein Kennzeichen des familialen Wandels ist jedoch die steigende Zahl von Kindern, die bei bzw. mit Eltern aufwachsen, die mit ihnen nicht blutsverwandt sind. In der Forschung wird in diesem Kontext eine „Erosion der bio-sozialen Einheit der Familie“ (Peuckert 2012), eine steigende Verbreitung „fragmentierter Elternschaft“ (Hoffmann-Riem 1988) oder auch eine „Segmentierung der Elternrolle“ (Vaskovics 2009) konstatiert. Damit geht einher, dass es eine Zunahme elternreicher Kinder gibt.

Eine vollständige oder teilweise Entkoppelung von biologischer und sozialer Elternschaft findet sich insbesondere in Stief- bzw. Patchworkfamilien, Adoptivfamilien, Pflegefamilien, Regenbogenfamilien und Familien, die durch Gametenspende entstanden sind. Im Vergleich zu Familien, in denen die Kinder in einer Haushaltsgemeinschaft mit ihren beiden leiblichen Eltern aufwachsen, stellen sich hier spezifische Herausforderungen für das subjektive Familienverständnis wie zum Beispiel die Fragen, wer zur Familie gehört, welche Rolle soziale Eltern im Familienalltag einnehmen und welche Rolle der Gametenspender oder die Gametenspenderin in bestimmten Familienkonstellationen (wie zum Beispiel in Regenbogenfamilien) einnimmt. Auch wie mit der Andersartigkeit nach außen umgegangen wird, ist in verschiedenen Situationen zu bestimmen. Nicht zuletzt müssen die Eltern in einigen Familienkonstellationen entscheiden, ob und wann das Kind über die nicht bzw. nur teilweise vorhandene biologische Verwandtschaft zu seinen Eltern und über die Entstehungsgeschichte der Familie informiert wird. Aufgrund ihrer Komplexität haben Familien mit fragmentier-

ter Elternschaft tendenziell einen höheren Bedarf an Beratungs- und Unterstützungsangeboten als andere Familien.

Am ifb werden bzw. wurden bereits Projekte durchgeführt, die direkt oder indirekt das Themenfeld der biologischen und sozialen Elternschaft berühren. Dazu zählen die wissenschaftliche Begleitung der Beratung von Paaren, die reproduktionsmedizinische Maßnahmen in Betracht ziehen, die Studie zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften oder auch die Beschäftigung mit Stieffamilien. Unter einem gemeinsamen Forschungsdach zu Familien mit fragmentierter Elternschaft sollen die vorliegenden Befunde zu verschiedenen Familienformen aus eigenen Studien, aus der Literatur sowie anhand von Sekundäranalysen systematisch verglichen werden. Inhaltlich sind dabei alle Aspekte relevant, die die Entstehung, Verbreitung und Besonderheiten von Familien darstellen, in denen die sozialen Eltern nicht (alle) gleichzeitig auch die biologischen Väter und Mütter der Kinder sind. Die entsprechenden Ergebnisse sollen in einem Sammelband zusammengestellt und veröffentlicht werden.

Projektstand

In 2015 und 2016 wurde das Konzept für den Sammelband erarbeitet, das folgendermaßen aufgebaut ist: Zu Beginn wird es um die inhaltliche Einführung in das Thema fragmentierte Elternschaft gehen. Dabei geht es um Fragen, wie Familie bisher definiert wurde und was unter fragmentierter Elternschaft zu verstehen ist, welche Entstehungs- und Begründungszusammenhänge es für fragmentierte Elternschaft gibt, welche Familienformen von einer Fragmentierung betroffen sind und welchen Herausforderungen diese Familienformen gegenüberstehen. Anschließend wollen wir die Herstellungsleistung dieser spezifischen Familienformen aufzeigen. Wir gehen davon aus, dass diese Familien aufgrund des Fehlens der genetischen Abstammung einzelner Familienmitglieder und aufgrund der Abweichung von gängigen Familienleitbildern in besonderer Weise ein sinnstiftendes Selbstkonzept als Familie herstellen (müssen).

Im zweiten Teil des Buches werden wir die verschiedenen Familienformen ausführlich vorstellen. Folgende Familienformen sind vorgesehen: Stieffamilien, Adoptivfamilien, Pflegefamilien, Familien, die durch Gametenspende entstanden sind, und gleichgeschlechtliche Familien. Inhaltliche Punkte sind:

- Entstehung der Familienform (insbesondere im Hinblick auf historische Veränderungen)
- Quantitative Verbreitung der Familienform

- Forschungsstand zur Familienform
- Doing Family in der entsprechenden Familienform, Familienphasen und Besonderheiten in der Familiendynamik
- Besondere Herausforderungen der spezifischen Familienform unter Berücksichtigung der Perspektive der Kinder

Im dritten Teil des Buches wollen wir den Blick auf fragmentierte Elternschaft öffnen und dieses Thema aus der Sicht unterschiedlicher Disziplinen beleuchten. Folgende Fragestellungen sollen bearbeitet werden:

- Fragmentierte Elternschaft – Familienrecht und Familienleben im Spannungsverhältnis
- Auflösung oder Variation des „Normalen“? Ethische Aspekte von fragmentierter Elternschaft
- Familienbilder in aktuellen Fernsehserien

Der Band endet mit einer Schlussbetrachtung und einem Ausblick. Hier soll vor allem der Erkenntnisgewinn, der sich aus der Behandlung der verschiedenen Formen und Facetten fragmentierter Elternschaft ergibt, zusammengefasst und dokumentiert werden. Die Buchveröffentlichung sowie eine Fachveranstaltung zu diesem Thema sind für 2017 bzw. 2018 geplant.

Literatur

Nave-Herz, Rosemarie (2004):
Ehe- und Familiensoziologie: Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde. Weinheim: Juventa-Verlag.

Peuckert, Rüdiger (2012):
Familienformen im sozialen Wandel. Wiesbaden: VS Verlag.

Hoffmann-Riem, Christa (1988):
Fragmentierte Elternschaft: technologischer Fortschritt und familiale Verarbeitung. In: Lüscher, Kurt (Hrsg.): Die „postmoderne“ Familie: familiale Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit. Konstanz: Univ.-Verl. Konstanz.

Vaskovics, Laszlo A. (2009):
Segmentierung der Elternrolle. In: Burkart, Günther (Hrsg.): Zukunft der Familie. Prognosen und Szenarien, Sonderheft 6 der Zeitschrift für Familienforschung, S. 269-296. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

BILDUNG, FAMILIE UND DIE ZEIT FÜR KINDER

Projektteam: Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler,
Dr. Florian Schulz (Projektleitung)
Laufzeit: 01/2016 bis 12/2016
Projektart/Förderung: Eigenprojekt mit Förderung durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration

Ausgangspunkt der Untersuchung

Die Zeit, die Eltern mit ihren Kindern verbringen, wird als wichtige elterliche Ressource für die Entwicklung der Kinder und ihre sozialen Chancen angesehen. Wie die bisherige Forschung gezeigt hat, ist die Bildung der Eltern hierfür von enormer Bedeutung. Mütter und Väter mit höherer Bildung verbringen nicht nur mehr Zeit mit ihren Kindern als Eltern mit niedrigerer Bildung, sie verwenden auch mehr Zeit für Aktivitäten, welche die Entwicklung ihrer Kinder unterstützen. In verschiedenen länderübergreifenden Studien wurden diese Muster auch für Deutschland im Querschnitt aufgezeigt.

Vor diesem Hintergrund wurde in dem Projekt eine Trendanalyse der Zeitverwendung von Müttern und Vätern für Kinderbetreuung für die aktuell vergangene Dekade in Deutschland durchgeführt.

Zielsetzung und methodisches Vorgehen

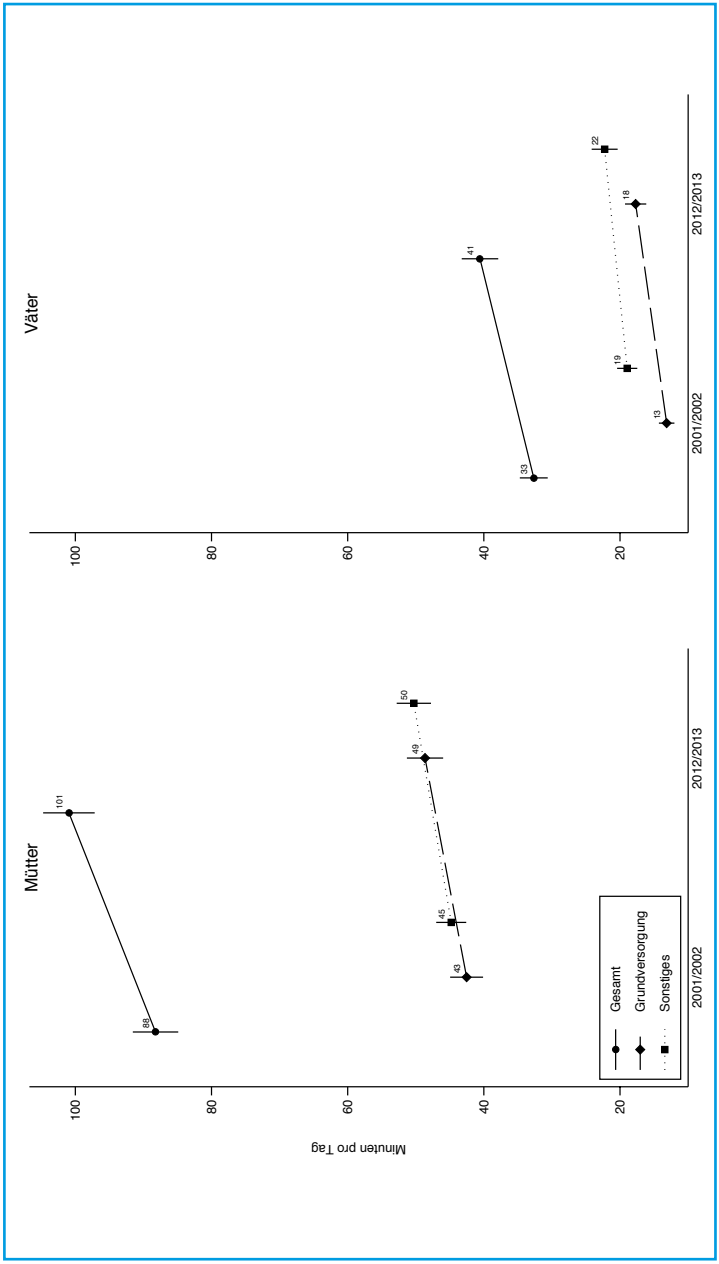
Bearbeitet wurden zwei Forschungsfragen:

1. Wie hat sich die Zeitverwendung für Kinder und die Art der Zeitverwendung für Kinder in den letzten zehn Jahren verändert?

2. Wie hängt die Zeitverwendung für Kinder mit den Bildungsniveaus der Eltern zusammen?

Die empirischen Analysen wurden mit den Daten der Deutschen Zeitverwendungsstudie der Jahre 2001/2002 und 2012/2013 durchgeführt.

Abbildung: Entwicklung der Zeitverwendung von Müttern und Vätern für Kinderbetreuung, Minuten pro Tag an Wochentagen



Quelle: Deutsche Zeitbudgeterhebung, 2001/2002, 2012/2013, eigene Berechnungen. Anmerkungen: Vorhergesagte Mittelwerte und 95%–Konfidenzintervalle. Methodische Details zu dieser Abbildung auf Anfrage bei Prof. Dr. Engelhardt-Wölfler oder Dr. Schulz.

Ausgewählte Ergebnisse

Die Zeit, die Mütter für Kinderbetreuung verwenden, ist zwischen 2001/2002 und 2012/2013 signifikant von 88 auf 101 Minuten pro Wochentag (montags bis freitags) angestiegen. Die Zeit für die Grundversorgung von Kindern (zum Beispiel Waschen, Füttern, Windelwechseln) ist im gleichen Zeitraum ebenfalls angestiegen, was den Großteil des Anstiegs der Gesamtzeit für Kinderbetreuung ausmacht. Bei allen anderen Tätigkeiten, wie beispielsweise Lesen oder Helfen, hat sich die Zeitverwendung über den Untersuchungszeitraum nicht signifikant verändert.

Für Männer zeigen sich sehr ähnliche Entwicklungen. Die Gesamtzeit für Kinderbetreuung ist im Mittel von 33 auf 41 Minuten pro Wochentag gestiegen. Dieser Anstieg geht fast komplett auf die gestiegene Zeit für die Grundversorgung von Kindern zurück. Bei keiner weiteren Einzeltätigkeit ist eine signifikante Veränderung zu beobachten.

Diese Befunde spiegeln insgesamt den Trend bereits bekannter Zeitverwendungsstudien wider. Nach einer Phase geringer Veränderungen der Kinderbetreuungszeit zwischen 1991/1992 und 2001/2002 ist dieses Zeitbudget in der ersten Dekade der 21. Jahrhunderts wieder leicht angestiegen.

Erstaunlicherweise, denn das wurde theoretisch und vor dem Hintergrund vergleichbarer internationaler Studien nicht erwartet, zeigten unsere Analysen kaum signifikante Zusammenhänge zwischen der Zeitverwendung für Kinder und dem Bildungsniveau der Eltern.

GESCHLECHTSSPEZIFISCHE ARBEITSTEILUNG IN ÄLTEREN PAAREN

Projektteam: Dr. Thomas Leopold, Dr. Florian Schulz (Projektleitung), Dr. Jan Skopek (06/2016 – 08/2016 als ifb-Mitarbeiter, zuvor und hernach als externer Kooperationspartner)
Laufzeit: 09/2015 bis 08/2017
Projektart/Förderung: Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft

Gegenstand der Untersuchung

Das Projekt untersucht die Arbeitsteilung bei älteren Paaren. Es wird eine erhebliche Forschungslücke schließen, da bisherige Arbeiten die Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit nahezu ausschließlich in jüngeren Paaren und früheren Lebensphasen untersucht haben. Eine Ausweitung der analytischen Perspektive auf ältere Paare ist besonders aufschlussreich, da sowohl theoretische Überlegungen als auch bisherige empirische Ergebnisse dafür sprechen, dass sich arbeitsteilige Arrangements in späteren Lebensphasen erheblich verändern können. Insbesondere Großelternschaft und Renteneintritt sind kritische Übergänge im späteren Leben, die dazu führen können, dass Paare ihre vorherige Arbeitsteilung anpassen und/oder neu aushandeln.

Im Mittelpunkt des Forschungsprojektes steht die Frage, wie Großelternschaft und Renteneintritt die Aufteilung von Erwerbs- und Hausarbeit kurz- und langfristig beeinflussen.

Methodisches Vorgehen

Für die empirischen Analysen werden Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP), des Deutschen Alterssurveys (DEAS), des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE) und der Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics (pairfam) verwendet. Diese Daten enthalten detaillierte Längsschnittinformationen zu Paaren, relevanten Übergängen im Lebenslauf sowie arbeitsteiligen Arrangements. Der theoretische Rahmen der Untersuchung verbindet ökonomische und soziologische Modelle der Arbeitsteilung mit einer Lebensverlaufsperspektive sowie Theorien sozialer Netzwerke und intergenerationaler Solidarität. Durch diese Verknüpfung wird das Projekt nicht nur auf

empirischer, sondern auch auf theoretischer Ebene neue Erkenntnisse für die Familienforschung liefern.

Aktuelle Befunde

In einer 2016 in *The Journals of Gerontology, Series B: Social Sciences* erschienenen Studie haben Thomas Leopold und Jan Skopek untersucht, wie der Übergang in den Ruhestand die Aufteilung der Hausarbeit in Doppelverdienerpaaren beeinflusst. Auf Basis der Längsschnittdaten des Sozio-oekonomischen Panels wurde für Deutschland ermittelt, dass der Partner, der zuerst in den Ruhestand geht, zunächst mehr Hausarbeit übernimmt, hingegen der Partner, der weiterhin erwerbstätig ist, weniger Hausarbeit übernimmt. Dieses Muster gilt offenbar unabhängig von der Reihenfolge der Verrentung im Paar. Männer, die zuerst in Ruhestand gehen, verdoppeln zunächst ihren Anteil an der Hausarbeit; allerdings übernehmen sie in keinem Fall mehr als 40 Prozent der komplett anfallenden Hausarbeitszeit. Nachdem beide Partner verrentet sind, stellt sich in aller Regel wieder das frühere Arrangement ein, so dass die Veränderungen im Zuge der Verrentung eines Partners nicht permanent von Bestand sind.

Veröffentlichungen

Leopold, Thomas/Skopek, Jan (2016):
Retirement and changes in housework: A panel study of dual earner couples. The Journals of Gerontology, Series B: Social Sciences, doi: 10.1093/geronb/gbw121.

Leopold, Thomas/Skopek, Jan (2015):
Convergence or continuity? The gender gap in household labor after retirement. Journal of Marriage and Family, 77, 4, S. 819-832, doi: 10.1111/jomf.12199.

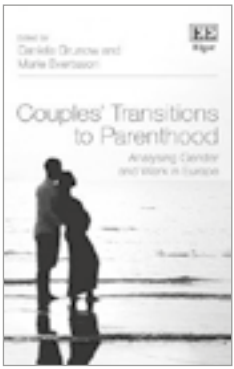
Leopold, Thomas/Skopek, Jan (2014):
Gender and the division of labor in older couples: how European grandparents share market work and childcare. Social Forces, 93, 1, S. 63-91, doi: 10.1093/sf/sou061.

KOOPERATION IM INTERNATIONALEN TRANSPARENT-NETWORK

Projektteam: Dipl.-Soz. Anna Dechant (Projektleitung),
Dipl.-Soz. Annika Rinklake
Laufzeit: 01/2016 bis 12/2017
Projektart/Förderung: Das Projekt wird durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration gefördert.

Gegenstand der Untersuchung

Die Forschungsergebnisse der letzten Jahre im Bereich der innerfamilialen Arbeitsteilung haben gezeigt, dass sich die Aufteilung von Erwerbsarbeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung mit der Geburt des ersten Kindes verändert. Obwohl sich immer mehr Paare eher an egalitären Rolleneinstellungen orientieren, entscheiden sich die meisten Eltern für eine komplementäre Verteilung der Aufgaben. Das transPARENT-Network nimmt diese zunehmende Diskrepanz zwischen egalitären Rolleneinstellungen und tatsächlichem Verhalten beim Übergang zur ersten Elternschaft in den Blick und analysiert in diesem Zusammenhang die Pläne und Vorstellungen von werdenden Eltern hinsichtlich ihrer Zukunft als Familie in acht europäischen Ländern (Deutschland, Italien, Niederlande, Polen, Schweden, Schweiz, Spanien, Tschechische Republik). Dabei geht es insbesondere auch um die Frage, wie unterschiedliche Politiken, Wohlfahrtsstaaten und Kulturen die Vorstellungen von Paaren im Übergang zur Elternschaft beeinflussen, wie Institutionen, aber auch Vorstellungen zu Mutter- und Vaterschaft Entscheidungsspielräume von werdenden Eltern ermöglichen oder einschränken und damit die Umsetzung von Idealen erschweren können.



Das internationale Forschungsnetzwerk transPARENT unter Leitung von Prof. Dr. Daniela Grunow (Goethe-Universität Frankfurt am Main) und Dr. Marie Evertsson (Stockholm University) besteht bereits seit 2009. Das ifb

ist seit 2010 beteiligt. Nachdem die Datenerhebung in allen beteiligten Ländern abgeschlossen war, widmete sich das Projekt darauffolgend der Auswertung der Interviews. Dabei standen in der ersten Phase die Antizipationen der werdenden Eltern in Bezug auf die Aufgabenteilung nach der Geburt des ersten Kindes im Fokus der Analyse. Insbesondere ging es um die Frage, welche Pläne die werdenden Eltern bezüglich Kinderbetreuung, Erwerbs- und Hausarbeit haben und welche Rolle in diesem Zusammenhang kulturelle Vorstellungen „guter Elternschaft“ und die institutionellen Bedingungen der jeweiligen Länder spielen.

Datengrundlage und methodisches Vorgehen

Die Datenbasis bilden qualitative Interviews mit werdenden Eltern zu ihrer aktuellen Aufteilung von Erwerbs- und Hausarbeit sowie ihren Antizipationen zur zukünftigen Aufteilung von Erwerbsarbeit, Hausarbeit sowie Kinderbetreuung; diese Interviews wurden anhand weitgehend identischer Leitfäden geführt. Die Grundlage für diese Leitfäden wurde am ifb im von der DFG geförderten Projekt „Innerfamiliale Arbeitsteilung als Prozess“ erarbeitet. Im Rahmen dieses Projektes wurden 2006 auch die Interviews mit vierzehn deutschen Paaren geführt.

Ausgewählte Ergebnisse

Die Interviews mit den befragten Paaren in Deutschland haben gezeigt, dass die meisten Paare nach der Geburt ihres ersten Kindes eine eher komplementäre Verteilung der Verantwortlichkeiten planen, wobei die Mütter die hauptsächliche Verantwortung für die Kinderbetreuung, die Väter die für das Familieneinkommen übernehmen würden. Demnach gingen die meisten Paare davon aus, dass die Mütter eine gewisse Zeit nicht erwerbstätig sein würden und, wenn sie in ihren Beruf zurückkehren, den Stundenumfang reduzieren, während die Väter in ihrer Vollzeit-Erwerbstätigkeit verbleiben würden.

Drei der befragten Paare hatten explizit andere Vorstellungen zur Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit nach der Geburt. Zwei planten, dass beide in gleichem Umfang Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung übernehmen würden, ein Paar hätte sich diese Aufteilung gewünscht, aufgrund der Rahmenbedingungen aber vorgesehen, dass der Mann zu Hause bleiben und den größeren Anteil der Kinderbetreuung übernehmen würde.

Die Paare begründeten ihre Pläne häufig mit ihrer Vorstellung dessen, was das Beste für ihr Kind sei. Zentral war für die Paare, die eine komplementäre Aufgabenteilung planten, etwa das Stillen, das zugleich als die beste Ernährung für das Kind und als verbindendes Element zwischen Mutter und Kind beschrieben wurde. Aus der Bedeutung des Stillens ergab sich für viele Befragte die Schlussfolgerung, dass die Frauen zunächst ihre Berufstätigkeit unterbrechen, da sie Stillen und Berufstätigkeit als unvereinbar wahrnahmen. Die Zuständigkeit für das Familieneinkommen sahen diese Paare bei den werdenden Vätern. Zugleich wurde aber auch die Wichtigkeit einer aktiven Vaterschaft betont. Die Paare planten, dass sich die Väter etwa an den Abenden und Wochenenden um das Kind kümmern würden, teils wurden auch spezielle Tätigkeiten genannt, die meist die Väter übernehmen würden.

Paare, die eine Gleichverteilung der Aufgaben planten oder dass der Mann mehr Kinderbetreuung übernehmen würde, argumentierten stark mit egalitären Rollenvorstellungen und sagten, dass es für die kindliche Entwicklung wichtig sei, von beiden Eltern umsorgt zu werden. Auch diese Paare planten eine Zeit des Stillens, jedoch gingen sie entweder nicht davon aus, dass Stillen und Berufstätigkeit unvereinbar sind, oder sie argumentierten, dass eine kürzere Stillphase dem werdenden Vater und dem Kind ermöglichen würde, früher eine engere Bindung zueinander aufzubauen. Insbesondere die Frauen dieser Paare äußerten in ihren Interviews, dass sie aus ihrem sozialen Umfeld für ihre Pläne auch kritisiert wurden, teilweise bezogen sie sich dabei auf das Bild der Rabenmutter.

Die Befragten berichteten darüber hinaus, dass gesetzliche und institutionelle Rahmenbedingungen es ihnen zum Teil schwer machten, so zu planen, wie es ihren Vorstellungen entspräche. Hier wurden beispielsweise die frühe Festlegung der Dauer der Elternzeit und die Verfügbarkeit von externer Kinderbetreuung genannt.

Veröffentlichung

Dechant, Anna/Rinklake, Annika (2016):
Anticipating motherhood and fatherhood: German couples' plans for childcare and paid work. In: Grunow, Daniela/Evertsson, Marie (Hrsg.): Couples' Transitions to Parenthood – Analysing Gender and Work in Europe. Cheltenham (UK) und Northhampton (MA, USA): Edward Elgar, S. 103-124.

WISSENSCHAFTLICHER AUSTAUSCH

TAGUNGEN

Familienforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik
ifb organisierte Fachtag anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Laszlo A. Vaskovics

„Wenn Sie mich heute fragen, was ich empfinde, kann ich das mit einem Wort ausdrücken: Dankbarkeit.“ So lauteten die abschließenden Dankesworte von Prof. Dr. Laszlo A. Vaskovics, Gründungsvater des Staatsinstituts für Familienforschung und langjähriger Leiter des Instituts, bei einem Fachtag, den das Staatsinstitut für Familienforschung am 24. Juni 2016 anlässlich seines 80. Geburtstages in den Räumen der Otto-Friedrich-Universität Bamberg für ihn organisiert hatte.

Zahlreiche Gäste waren gekommen, um unter dem Fachtagsmotto „Familienforschung im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik“ die Arbeit eines Mannes zu würdigen, dem eines immer am Herzen gelegen ist: interdisziplinär zu arbeiten und Sozialwissenschaften, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften

Zum Ausklang des Fachtags spielte ein Ensemble ungarische Weisen für den Jubilar, dessen Wurzeln in Ungarn liegen.

Rund 90 Gäste folgten der Einladung nach Bamberg.

zusammenzubringen. Entsprechend diesem Credo kamen die hochkarätigen Rednerinnen und Redner sowohl aus dem Bereich der Wissenschaft als auch der Familienpolitik, darunter sein Amtsnachfolger Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld (European University Institute, Florenz), und Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler, die aktuell das Institut leitet. „Der Auftrag von Prof. Vaskovics war es, das Institut zusammenzuhalten“, schilderte Blossfeld die Zeit der Amtsübergabe. Dass dies gelungen ist, sei auch der Unterstützung aus dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration, speziell von Ministerialdirigentin a.D. Johanna Huber, Ministerialrätin a.D. Gisela Deuerlein-Bär und Ministerialdirigent Josef Ziller zu verdanken.

Universitätspräsident Prof. Dr. Godehard Ruppert im Gespräch mit Prof. Dr. Alfred E. Hierold, ehemaliger Rektor der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Gisela Deuerlein-Bär erinnerte sich dann auch an die stürmischen Anfangszeiten des Instituts. Nach dem Beschluss des bayerischen Ministerrats im Jahr 1992 zur Behördenverlagerung sah ein Konzept ein eigenständiges Familienforschungsinstitut vor, das aus dem Staatsinstitut für Frühpädagogik herausgelöst werden sollte. „Damals war die Politikberatung noch wenig akzeptiert. Die Arbeit des ifb trug wesentlich dazu bei, dass sich das geändert hat“, führte Deuerlein-Bär fort. Vaskovics habe das ifb innerhalb kurzer Zeit als ein in der Forschungswelt angesehenes Institut etabliert. „Wir werden bundesweit um dieses ifb beneidet.“ Hausherr und Präsident der Universität Bamberg Prof. Dr. Godehard Ruppert ergänzte aus Perspektive der Universität, dass das ifb als An-Institut eine Bereicherung sei. „Es ist Laszlo Vaskovics zu verdanken, dass es das ifb gibt, weil er in vielen Punkten nicht locker gelassen hat.“

Diesen Eindruck bekräftigte auch Laudator Prof. Dr. Norbert Schneider: „Ich wäre heute nicht Leiter des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, wenn Vaskovics nicht permanent hinterher gewesen wäre.“ Schneider, einer der ersten Absolventen im Diplom-Studiengang Soziologie bei Prof. Vaskovics, hat den Jubilar als Dozent, Chef, Kollege und auch als Freund erlebt. „Und immer als Förderer“, betont Schneider. Er lobte Vaskovics Unterstützung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie seine Kollegialität und „überbordende Begeisterungsfähigkeit.“ Diese Eigenschaften seien auch der Grund, warum so

viele Weggefährtinnen und Weggefährten aus ganz Deutschland zum Fachtag nach Bamberg angereist sind. Als beispielhaft bezeichnete Schneider den Mut Vaskovics, die interdisziplinäre Zusammenarbeit voranzutreiben.

Prof. Dr. Johannes Huinink (Universität Bremen) referierte zur Krisis der Familie. Er selbst, so wie auch Vaskovics und andere Familiensoziologinnen und -soziologen, sehen zwar keinen Anlass, von der Krise der Familie zu sprechen – hierfür gäbe es empirische Befunde. „Da aber ein solches Szenario zukünftig nicht ausgeschlossen werden kann, weil es theoretisch durchaus begründet ist, scheint es mir angebracht, mich damit auseinander zu setzen“, erläutert Huinink seinen Vortragstitel. Prof. Dr. Ilona Ostner fokussierte die Beziehung zwischen Familie und Familienpolitik. In ihrem Vortrag erläuterte sie, warum es heute in der Wissenschaft schwieriger geworden ist, von „Familie“ und damit auch von „Familien“-Politik zu sprechen. Sie folgerte daraus, was dies für die Familienpolitik bedeutet, welche Lösungen bereits in den 1970er Jahren angedacht wurden und appellierte, dass Familie wieder mehr als Institution gedacht werden sollte.

Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Schwab sensibilisierte anhand eines Beispiels von ehelicher und nicht-ehelicher Paarbeziehungen für die Problematik von rechtlichen Regelungen, die sich in Willens-, Selektions- und Definitionspro-

Prof. Dr. Laszlo A. Vaskovics im Austausch mit den geladenen Gästen.

Das Ehepaar Vaskovics beim Lesen des Veranstaltungsprogrammes, das als Geburtstagsüberraschung für den Jubilar geplant wurde und bis zuletzt geheim gehalten werden konnte.

blemen einteilen lässt. „Ich möchte unsere Wissenschaften – Soziologie wie Rechtswissenschaft – zu weiterer Zusammenarbeit aufrufen. Es würde sich lohnen, die verschiedenen Sichtweisen zum Verhältnis von Familie und ihren rechtlichen Rahmenbedingungen zusammenbringen."

Prof. Dr. Peter Gross aus St. Gallen nahm den 80. Geburtstag als Anlass zu einer kleinen Apologie des Alters. Er reflektierte über die Zukunft von Langlebigkeitsgesellschaften, denn noch nie seien Menschen so alt geworden wie jetzt in Europa. „Die Lebenserwartung hat sich in den letzten 150 Jahren verdoppelt", veranschaulichte Gross diese Bevölkerungsentwicklung. „Dies hat beispielweise einen Einfluss auf das Zusammenleben der Generationen, wo Großväter viel Zeit mit der Betreuung ihrer Enkel verbringen können. Man ist nicht so alt, wie man sich fühlt, sondern wie man behandelt wird."

Prof. Vaskovics dankte dem Organisationsteam rund um Organisator und Moderator Harald Rost (stellvertretender Institutsleiter) für die gelungene Veranstaltung. Auch dankte er seinen früheren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Kolleginnen und Kollegen für die allseits kollegiale Zusammenarbeit. Nicht zuletzt seien auch gute Rahmenbedingungen wichtig gewesen, die er dank der Universität Bamberg und der Bayerischen Staatsregierung vorgefunden hat. „Heute wurden meine Leistungen von verschiedenen Seiten übermäßig herausgehoben. Empirische Sozialforschung ist Teamarbeit und es ist etwas ungerecht, dass dieser Tag einer einzelnen Person gewidmet ist", so Vaskovics.

Vielfalt als Prinzip der Familienbildung

Fast 100 Fachkräfte der Familienbildung trafen sich bereits zum dritten Mal zum Fachtag Familienbildung in Nürnberg

Förderung durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration

„Vor einigen Jahren hätte ich nicht gewusst, was Familienbildung ist. Als ich dann selbst ein Kind bekommen habe, habe ich viele Angebote nutzen können, die mir sehr geholfen haben. Dafür möchte ich Ihnen allen einmal ganz herzlich Danke sagen.“ Mit diesen Worten eröffnete Moderatorin Özlem Sarikaya vom Bayerischen Fernsehen den Fachtag „Familienbildung im Aufbruch. Vielfalt aus Prinzip!“. Dieser fand im Rahmen des Förderprogramms „Strukturelle Weiterentwicklung kommunaler Familienbildung und von Familienstützpunkten“ (vgl. Projektbericht S. 32) am 7. Juli 2016 in Nürnberg statt.

Bereits zum dritten Mal kamen fast 100 Fachkräfte der Familienbildung aus ganz Bayern zusammen, um sich über aktuelle Themen der Familienbildung zu informieren und auszutauschen. Passend zum Motto „Vielfalt aus Prinzip!“ stammten auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz unterschiedlichen Bereichen wie der Jugendamtsleitung, den Koordinierungsstellen für Familienbildung in den Jugendämtern, den Familienstützpunkten sowie den Verbänden.

Die Mittagspause wurde zum fachlichen Austausch genutzt.

Ministerialrat Robert Höcherl vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration überbrachte die besten Grüße von Familienministerin Emilia Müller und freute sich über die erneut gute Resonanz der bayerischen Fachkräfte auf das Fortbildungsangebot. Auch Harald Rost, stellvertretender Leiter des ifb, begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer und stellte das Programm vor: „Unter dem Titel ‚Familienbildung im Aufbruch – Vielfalt aus Prinzip!‘ haben wir Beiträge zusammengestellt, welche die Vielfalt in der Familienbildung thematis-

Fachkräfte holten sich Anregungen und Ideen an den Info-Tischen.

ieren. Diese beziehen sich auf die Bedarfe der unterschiedlichen Zielgruppen, die verschiedenen Angebotsformen, die Unterschiede bei den Einrichtungen, aber auch auf vielfältige Herausforderungen in Kommunen."

Den Auftakt des Programmes bildete die Vorstellung erster Ergebnisse der dritten ifb-Elternbefragung zur Familienbildung durch Dipl.-Soz. Regina Neumann und Dr. Adelheid Smolka, den Organisatorinnen des Fachtags. Die Studie ergab unter anderem, dass im Vergleich zu den Jahren 2002 und 2006 die Kenntnis von Angeboten der Familienbildung und deren Nutzung erneut deutlich gestiegen ist und gleichzeitig Eltern sich sicherer in der Erziehung fühlen als früher. Die Ergebnisse veranschaulichen, dass Präferenzen von Müttern und Vätern sehr vielfältig sein können, was sich unter anderem an den gewünschten Themen, Veranstaltungsorten und Angebotsformaten zeigt.

Zu geflüchteten Familien, einer aktuellen Zielgruppe von Familienbildung, gab Prof. Dr. Leonie Herwartz-Emden anschließend einen einführenden Vortrag. Sie erläuterte spezielle multiple Belastungen von geflüchteten Eltern und ihren Kindern, betonte aber auch deren Ressourcen, wie einen starken familiären Zusammenhalt und eine hohe Resilienz. Welche Anpassungsleistungen diese Familien bewältigen müssen, dafür sensibilisierte Herwartz-Emden die anwesenden Fachkräfte. Ihr Fazit lautete: „Wünschenswert wäre es, frühzeitig nach der Ankunft in Deutschland den Flüchtlingsfamilien migrations- und kultursensible

Angebote der Familien- und Elternbildung zu ermöglichen. Dabei sollten Bedürfnisse und die formellen und informellen Kompetenzen und Ressourcen von Eltern und Kindern wahrgenommen werden."

Am Nachmittag konnten die Fachkräfte an drei verschiedenen Foren teilnehmen. Johanna Hausberg, interkulturelle Mediatorin aus Hamburg, arbeitete heraus, was „interkulturelle" Familienbildung beinhaltet, wie zum Beispiel der wertschätzende Umgang mit Andersartigkeit oder die Reflexion der eigenen Elternbilder. Die Referentin gab den Teilnehmerinnen und Teilnehmern praktische Tipps, die sie in der interkulturellen Arbeit anwenden können. Als konkretes Hilfsmittel wurde ein so genannter „Schablonenwechsler" gebastelt, der Fachkräfte daran erinnern soll, verschiedene Perspektiven einzunehmen und die eigenen Assoziationen zu hinterfragen. Für die Forumsteilnehmerinnen und -teilnehmer hatte Hausberg eine schlechte, aber auch eine gute Nachricht: „Sie werden es nicht schaffen, alles zu hinterfragen und gleichzeitig handlungsfähig im beruflichen Alltag zu sein. Sie haben aber viel erreicht, wenn Sie im Alltag über Ihre eigenen Gedanken stolpern und es schaffen, offen in Situationen hineinzugehen."

Prof. Dr. Leonie Herwartz-Emden erläuterte multiple Belastungen von geflüchteten Familien.

Miriam Ludwig, Koordinatorin für Familienbildung aus Aschaffenburg (links), fasste mit Moderatorin Özlem Sarikaya Forum 3 „Verschiedene Wege zum Familienstützpunkt“ zusammen, das sie gemeinsam mit Koordinatorin Hildegard Brunhuber aus Günzburg (nicht im Bild) gestaltet hat.

In einem weiteren Forum beschäftigten sich die Fachkräfte mit einem der zahlreichen Angebotsformate der Familienbildung, den offenen Angeboten. Als Expertin referierte Dr. Sandra Landhäußer von der Universität Tübingen zu Forschungsergebnissen über offene Treffs in Baden-Württemberg. Solche offenen Angebotsformen bieten durch ihre Niedrigschwelligkeit besonderes Potenzial, um Zielgruppen für die Familienbildung zu gewinnen, die als schwer erreichbar gelten. Eltern mit niedrigem sozioökonomischen Status nehmen eher an einem Angebot teil, wenn es eine kostenlose Essensgelegenheit gibt. Eltern mit Migrationshintergrund werden dagegen besser erreicht, wenn sie in verschiedenen Sprachen angesprochen werden und das Treffen keinem festen Ablaufplan folgt. Die Ergebnisse bildeten die Grundlage für einen intensiven Erfahrungsaustausch, bei dem die Fachkräfte sich untereinander Tipps zur Gestaltung offener Angebote gaben.

Die Expertinnen und Experten der Podiumsdiskussion: (v.l.n.r.)

1. Dr. Volker Sgolik, stellvertretender Jugendamtsleiter Regensburg;
2. Hilde Nägele, AWO Kreisverband Nürnberg e.V.;
3. Dr. Alexander Lohmeier, Leiter des Familienstützpunktes Traunstein in der Caritas-Beratungsstelle;
4. Ministerialrat Robert Höcherl vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration.

Im dritten Forum zeigten Miriam Ludwig aus der Stadt Aschaffenburg und Hildegard Brunhuber aus dem Landkreis Günzburg auf, wie sie in ihrer Stadt bzw. ihrem Landkreis Familienstützpunkte eingerichtet haben. Die Interessierten erfuhren von den beiden Koordinatorinnen für Familienbildung, wie unterschiedlich die Auswahl, die Orte und die Organisation von Familienstützpunkten sein können. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden ermutigt, auch für ihre eigene Kommune individuelle, maßgeschneiderte Konzepte zu entwickeln, da auch hier Vielfalt Prinzip ist.

Den Abschluss der eintägigen Veranstaltung bildete eine Podiumsdiskussion. Vier Expertinnen und Experten aus verschiedenen Bereichen diskutierten mit Moderatorin Özlem Sarikaya, wie Familienbildung angesichts vielfältiger Herausforderungen vor Ort gestärkt und weiterentwickelt werden kann. Die Podiumsgäste Dr. Volker Sgolik, stellvertretender Leiter des Jugendamts der Stadt Regensburg, Ministerialrat Robert Höcherl, Hilde Nägele vom AWO Kreisverband Nürnberg und Dr. Alexander Lohmeier, Leiter des Familienstützpunktes Traunstein in der Caritas-Beratungsstelle, hoben aus unterschiedlichsten Perspektiven hervor, warum sie auch in Zukunft die Weiterentwicklung und Stärkung der Familienbildung für wichtig halten. Ein Grund dafür seien beispielsweise die gestiegenen und komplexen Anforderungen an Familienleben. Die Podiumsgäste waren sich einig, dass für eine vielfältige Familienbildung, die der Vielfalt der Familien entspricht, eine gute Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen notwendig sei: vom wertschätzenden Umgang zwischen Eltern und Fachkräften über die interdisziplinäre Kooperation im Sozialraum und darüber hinaus bis hin zu einer breit aufgestellten sicheren Finanzierung, zu welcher auch das bayerische Förderprogramm einen Beitrag leistet.

Der Fortbildungstag ist auf der ifb-Website unter www.ifb.bayern.de im Kontext der Projektinformation dokumentiert.

Geflüchtete Familien – Herausforderungen und Perspektiven für die Familienbildung

Erster von drei Fachtagen zum Thema „Geflüchtete Familien“ stieß auf gute Resonanz bei Fachkräften der Familienbildung

Förderung durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration

Vor dem Hintergrund der großen Anzahl nach Deutschland geflüchteter Familien stellt sich für viele Fachkräfte und Institutionen der Familienbildung die Frage, wie es konkret gelingen kann, die eigene Arbeit stärker interkulturell auszurichten, geflüchtete Familien aus unterschiedlichen Herkunftsländern mit familienbildenden Angeboten anzusprechen und geeignete, niedrigschwellige Zugänge zu eröffnen. Familienbildung kann für dieses Ziel einen wertvollen Beitrag leisten, denn sie vermittelt Alltagskompetenzen und eröffnet Gelegenheitsstrukturen für Austausch, Information und Vernetzung. Darüber hinaus können Angebote der Familienbildung eine Reflexion von und eine Auseinandersetzung mit

Gedanken zu den Lebenswelten und Bedarfen von geflüchteten Familien sowie Sammlung sinnvoller Ansatzpunkte der Familienbildung.

„Was bedeutet Integration eigentlich?“ Doris Lüken-Klaßen erläuterte in ihrem Einführungsvortrag die vier Dimensionen von Integration.

unterschiedlichen familienbezogenen und erzieherischen Werten unterstützen und Orientierung anbieten. Familienbildende Angebote mit ihrem primärpräventiven und niedrigschwelligen Ansatz haben auch mit Blick auf langfristige Teilhabe- und Zukunftschancen großes Potenzial.

Um diesen verschiedenen Aspekten nachzugehen, veranstaltete das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg gemeinsam mit dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration den ersten von drei Fachtagen zum Thema „Geflüchtete Familien – Herausforderungen und Perspektiven für die Familienbildung“ am 29. November 2016 in Nürnberg. Zwei weitere werden im Februar 2017 in Augsburg und München folgen. In Plenumsvorträgen wurden zwei grundlegende Themen behandelt:

- Geflüchtete Familien in Deutschland – Erfahrungen und Erfordernisse für ihre Integration (Doris Lüken-Klaßen)

- Fluchtmigration als Herausforderung einer diversitätsbewussten Familienbildung (Prof. Dr. Veronika Fischer)

In fünf Workshops konnten die 74 Teilnehmenden anschließend vertiefende Kenntnisse zu folgenden Schwerpunkten erlangen:

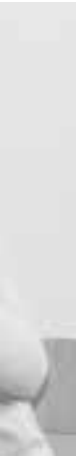
- Interkulturelle Kompetenz im Umgang mit Geflüchteten (Ayse Özbabacan/Doris Lüken-Klaßen)
- Rechtliche Grundlagen zu Asyl und Internationalem Schutz (Dr. Carsten Hörich)
- Umgang mit traumatisierten Menschen (Dr. Ibrahim Özkan)
- Interkulturelle Beratung und die Zusammenarbeit mit Dolmetscherinnen und Dolmetschern (Melisa Budimlic)
- Integration geflüchteter Familien in die Familienbildung (Senka Turk)

Die Fachkräfte der Familienbildung interessierten sich für Senka Turks Arbeit mit geflüchteten Familien im Internationalen Familienzentrum in Frankfurt/Main.

Ayse Özbabacan sammelte Fragen und Bedarfe der Workshop-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer zur interkulturellen Kompetenz im Umgang mit Geflüchteten.

Zum Abschluss wurde ein kurzes Theaterstück präsentiert: „Ich habe einen Traum“, entwickelt von und mit geflüchteten Frauen. Die Laiendarstellerinnen lieferten eine beeindruckende und anrührende Vorstellung und gaben den Fachkräften die Gelegenheit, diesem Thema noch einmal auf einer anderen Ebene nachzuspüren.

Die einhellig positiven Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zeigen die Bedeutung von Fortbildungsveranstaltungen zu aktuellen Themen der Familienbildung.



Melisa Budimlic erläuterte Schwierigkeiten bei der Inanspruchnahme von nicht-professionellen Dolmetscherinnen und Dolmetschern in der Arbeit mit Geflüchteten.

Im Theaterstück „Ich habe einen Traum“, entwickelt von und mit geflüchteten Frauen, wurde unter anderem die Zwangsheirat als Fluchtgrund thematisiert.

FAMILIENWISSENSCHAFTLICHES FORSCHUNGSKOLLOQUIUM

Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg organisiert ein familienwissenschaftliches Kolloquium, das als akademische, interdisziplinär gestaltete Plattform für Forscherinnen und Forscher konzipiert ist, die im Themenbereich „Familie“ arbeiten. Im Jahr 2016 referierten und diskutierten Expertinnen und Experten zu folgenden Themen:

- Désirée Bender und Dr. Florian Schulz, Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg: Veränderung der Geschlechterrollen im Partnerschaftsverlauf
- Prof. Dr. Katrin Auspurg, LMU München: Faktorielle Surveys in der Familienforschung
- Dr. Detlev Lück, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden: Familienleitbilder
- Doris Lüken-Klaßen, europäisches forum für migrationsstudien (efms) und Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg: Die Integration geflüchteter Familien in Deutschland und Europa: Erfahrungen & Erfordernisse
- Prof. Dr. Marcel Raab, Universität Mannheim und WZB Berlin Social Science Center: Pfade in den Tod und das Wohlbefinden erwachsener Kinder nach dem Tod des ersten Elternteils
- Prof. Dr. Daniel Lois, Universität der Bundeswehr München: Soziale Netzwerke und Familiengründung – Theoretische Modellierung und empirische Ergebnisse

Prof. Dr. Marcel Raab von der Universität Mannheim stellte Ergebnisse zum Wohlbefinden erwachsener Kinder nach dem Tod eines Elternteils vor.

Diplom-Soziologin Linda Lux vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung zu den treibenden Faktoren des Geburtenrückgangs: sinkender Kinderreichtum und steigende Kinderlosigkeit.

- Linda Lux, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden: Große Familien

- Ansgar Hudde, Otto-Friedrich-Universität Bamberg: Gleich und gleich gesellt sich gern? Unterschiede in Einstellungen zu Familie und Geschlechterrollen zwischen jungen Partnern

- Dr. Isabella Buber-Ennser, Institut für Demographie, Wien/Österreich: Human Capital, Values, and Attitudes of Persons Seeking Refuge in Austria in 2015

Die aktuellen Themen und Termine des ifb-Kolloquiums sind auf den Internetseiten des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg unter www.ifb.bayern.de vermerkt.

Dr. Isabella Buber-Ennser zeigte zu Beginn ihres Vortrags auf, aus welchen Ländern Menschen im Jahr 2015 nach Österreich geflohen sind.

KOOPERATION UND VERNETZUNG MIT ANDEREN FORSCHERINNEN UND FORSCHERN

Vernetzung und Kooperation belebt die Wissenschaft. Eine breite Vernetzung ist dem ifb als vergleichsweise kleines und auf Familienthemen spezialisiertes Forschungsinstitut ein besonderes Anliegen. Bei den – zumeist projektbezogenen – Kooperationsbeziehungen entstehen durch die unterschiedlichen Perspektiven vielfältige Synergien. An dieser Stelle werden exemplarisch einige Kooperationsprojekte und die nationale und internationale Vernetzung vorgestellt.

Als An-Institut der Otto-Friedrich-Universität Bamberg bestehen projektbezogene Kooperationen mit verschiedenen Lehrstühlen und Professuren der Universität. Im Sinne der interdisziplinären Ausrichtung des Instituts fand im Jahr 2016 eine projektbezogene Zusammenarbeit mit dem **Lehrstuhl für Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik** (Prof. Dr. Astrid Schütz) und dem **Lehrstuhl für Soziologie, insbesondere Methoden der empirischen Sozialforschung** (Prof. Dr. Michael Gebel) statt. Zum Thema Familie, Arbeit und Alkohol kooperiert das ifb seit 2015 mit Prof. Dr. Jörg Wolstein, dem Inhaber der **Professur für Pathopsychologie**, in einem Forschungsprojekt.

Auf nationaler Ebene steht das ifb seit Langem in enger Verbindung mit dem **Staatsinstitut für Frühpädagogik (IFP)** in München, dem **Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)** in Wiesbaden und mit dem **Deutschen Jugendinstitut (DJI)** in München. Von der Realisierung gemeinsamer Forschungsprojekte über die gemeinsame Organisation von Kongressen bis zum fachlichen Austausch besteht mit diesen drei Instituten eine vielseitige und kontinuierliche Kooperation.

Zusammen mit Prof. Dr. Tanja Mühling von der **Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt** führt das ifb von 2015 bis 2017 ein Projekt zum Thema „Fragmentierung von Elternschaft“ durch, bei dem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen in einem Sammelband verschiedene Formen fragmentierter Elternschaft (unter anderem Stief-, Regenbogen- oder Adoptivfamilien) beleuchten und die Ergebnisse bei einem Fachtag einem breiteren Publikum vorstellen werden.

Im Forschungsbereich Familiengründung arbeitet das ifb intensiv mit Dr. Petra Thorn von der **Deutschen Gesellschaft für Kinderwunschberatung e. V. (BKiD)** sowie mit Prof. Dr. Tewes Wischmann vom **Institut für medizinische Psychologie am Universitätsklinikum Heidelberg** zur Evaluation der psychosozialen Kinderwunschberatung zusammen. In einem weiteren Kooperationsprojekt erarbeiten das ifb, Prof. Dr. Ralf Dittrich, Professur für experimentelle Reproduktionsmedizin an der **Frauenklinik des Universitätsklinikums Erlangen,** und Dr. Stefan Siegel vom **Institut für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin der Charité Universitätsmedizin Berlin** gemeinsam einen Projektantrag zur Drittmittelfinanzierung über das Thema Familienleben nach erfolgreicher Inanspruchnahme von Reproduktionsmedizin.

Über Deutschland hinaus pflegt das ifb eine Kooperationsbeziehung mit dem **Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF)** in Wien, mit dem es unter anderem zusammen mit dem **Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)** in Wiesbaden alle vier Jahre einen Europäischen Kongress für Familienforschung an unterschiedlichen Orten organisiert und veranstaltet.

Mit den beiden früheren Leitern des ifb, Prof. em. Dr. Laszlo A. Vaskovics, Bamberg, und Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Peter Blossfeld am **European University Institute (EUI), Florenz/Italien,** stehen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des ifb in beständigem Austausch zu aktuellen Themen der Familienforschung.

Darüber hinaus ist das ifb eingebunden in das internationale Forschungsnetzwerk transPARENT, bei dem die Übergänge von Paaren zur Elternschaft in neun Ländern miteinander verglichen werden. Geleitet wird es von Prof. Dr. Daniela Grunow von der **Goethe Universität in Frankfurt/Main** und von Dr. Marie Evertsson von der **Stockholm Universität**: Im Jahr 2016 brachte das Forschungsnetzwerk einen Sammelband unter dem Titel „Couples' Transitions to Parenthood. Analysing Gender and Work in Europe" heraus.

Mit der **Université Paris-Sorbonne (Paris 4)** in Frankreich hat sich das ifb 2016 neu vernetzt. Im Rahmen eines familienwissenschaftlichen Kolloquiums werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ifb zusammen mit der dortigen Dozentin Dr. Anne Salles über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Familienpolitik

in Frankreich und Deutschland diskutieren. Sie wird auch ein Kapitel des nächsten ifb-Familienreports verfassen und dort die Unterschiede in der Familienpolitik zwischen den beiden Ländern insbesondere im Hinblick auf Mehrkindfamilien herausarbeiten.

Prof. Engelhardt-Wölfler und Dr. Schulz haben an der 2. Jahrestagung des **Doha International Family Institute** (DIFI) in Doha, Katar, teilgenommen. Die Konferenz fand am 17. und 18. Oktober 2016 im Qatar National Convention Center (QNCC) in Doha statt. Behandelt wurde das Thema „The Impact of Wars and Conflicts on Arab Families“. In Plenar- und Parallelsitzungen wurden verschiedene Perspektiven auf diese Thematik vorgestellt und diskutiert, zum Beispiel die sozialen und ökonomischen Konsequenzen von Kriegen und Konflikten, Familiengründungen und -auflösungen in Zeiten von Krieg und Konflikt, die unterschiedlichen Auswirkungen von Krieg und Konflikt auf Frauen und Männer, aber auch praktische Einblicke in die Arbeit von Forscherinnen und Forschern,

Moderne Kunst am Veranstaltungsort, dem Qatar National Convention Center in Doha

Abschluss-Session der DIFI-Konferenz

Journalistinnen und Journalisten in Krisengebieten gegeben. Darüber hinaus wurde die Gelegenheit genutzt, sich mit Forscherinnen und Forschern aus der arabischen Welt auszutauschen und wertvolle Erkenntnisse und Eindrücke für die Arbeit im ifb mitzunehmen. Zudem wurden mit leitenden Mitarbeitern des DIFI Ansatzpunkte für eine wissenschaftliche Kooperation erörtert.

م	العبارة	المتوسط المرجح	الوزن المئوي	الرتبة	مستوى التأثير
1	الشعور بغياب القانون وانتشار الفوضى	3.894	0.97	1	مرتفع
2	الشعور بعدم الأمان على الأسرة	3.541	0.88	2	مرتفع
3	نقص الرعاية الصحية	3.481	0.87	3	مرتفع
4	النزوح إلى المناطق والدول المجاورة	3.368	0.84	4	مرتفع
5	صعوبة تلبية احتياجات المناسبات الاجتماعية	3.218	0.80	5	مرتفع
6	نقص احتياجات الأمومة والطفولة	3.112	0.78	6	مرتفع
7	تفكك الترابط الاجتماعي	3.097	0.77	7	مرتفع
8	الشعور بوجود وقت فراغ	3.000	0.75	8	مرتفع
9	التعرض لتهديد بصورة مباشرة أوغير مباشرة	2.992	0.75	9	مرتفع
10	التقليل من فرص التواصل الاجتماعي	2.917	0.73	10	مرتفع
11	عدم السيطرة على الأبناء	2.864	0.71	11	مرتفع
12	انتشار الأمراض الاجتماعية	2.789	0.70	12	[illegible]

Auszug von empirischen Ergebnissen einer Präsentation

WISSENSCHAFTLICHE AKTIVITÄTEN DER MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

VERÖFFENTLICHUNGEN

Adam, Ursula/Mühling, Tanja (2016): Enkelkinderbetreuung als Aufgabe im höheren Lebensalter. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): informationsdienst altersfragen, 43, 3, S. 11-20.

Adam, Ursula/Rost, Harald (2016): Ergebnisbericht über eine Elternbefragung zum Betreuungsgeld. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, ifb-Materialien 2-2016.

Buschner, Andrea (2016): Wirkungen Sozialer Arbeit – Potenziale und Grenzen der Evidenzbasierung bei der wissenschaftlichen Begleitung von familienbezogenen (Modell-)Projekten. In: Borrmann, Stefan/Thiessen, Barbara (Hrsg.): Wirkungen Sozialer Arbeit. Potentiale und Grenzen der Evidenzbasierung für Profession und Disziplin. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 71-87.

Dechant, Anna/Rinklake, Annika (2016): Anticipating motherhood and fatherhood: German couples' plans for childcare and paid work. In: Grunow, Daniela/Evertsson, Marie (Hrsg.): Couples' Transitions to Parenthood – Analysing Gender and Work in Europe, S. 103-124.

Dechant, Anna/Rost, Harald (2016): Familienleben nach Trennung und Scheidung. In: forum erwachsenenbildung. Die evangelische Zeitschrift für Bildung im Lebenslauf, 16, 1, S. 44-45.

Dechant, Anna/Rost, Harald (Hrsg.) (im Erscheinen): Familienleben nach Trennung und Scheidung. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, ifb-Materialien 4-2016.

Engelhardt, Henriette (2016): Grundlagen der Bevölkerungswissenschaft und Demografie. Würzburg: Ergon.

Engelhardt, Henriette/Leopold, Liliya (im Erscheinen): Gesundheitliche Ungleichheit im Lebenslauf. In: Jungbauer-Gans, Monika/Kriwy, Peter (Hrsg.): Handbuch Gesundheitssoziologie. Berlin: Springer.

Leopold, Liliya/Leopold, Thomas/Lechner, Clemens (im Erscheinen): Do immigrants suffer more from job loss? Unemployment and subjective well-being in Germany. In: Demography.

Leopold, Thomas/Skopek, Jan (2016): Retirement and changes in housework: A panel study of dual earner couples. In: The Journals of Gerontology, Series B: Psychological Sciences and Social Sciences, doi: 10.1093/geronb/gbw121.

Leopold, Thomas/Kalmijn, Matthijs (2016): Is divorce more painful when couples have children? Evidence from long-term panel data on multiple domains of well-being. In: Demography, 53, 6, S. 1717-1742.

Mayer-Lewis, Birgit (2016): Elternschaft in Zeiten der Reproduktionsmedizin: Psychosoziale Aspekte beim Übergang zur Elternschaft. In: fit, fertil, vegan und gedopt. forum erwachsenenbildung, Heft 4/16, S. 26-30.

Mayer-Lewis, Birgit (2016): Familiengründung im Kontext reproduktionsmedizinischer Angebote. Beitrag in: Sieben, Anna/Mey, Günter (Hrsg.): Schwerpunktthema: Elternschaft als relationale Praxis. Journal für Psychologie, 24, 1, S. 91-124.

Mayer-Lewis, Birgit (2016): Familienleben nach reproduktionsmedizinischer Assistenz. In: Liebe und Partnerschaft, März 2016, S. 18.

Neumann, Regina/Smolka, Adelheid (im Erscheinen): Familienbildung aus Sicht bayerischer Mütter und Väter. Ergebnisse der dritten ifb-Elternbefragung zur Familienbildung. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung, ifb-Materialien 3-2016.

Roehling, Stefan/Astasov-Frauenhoffer, Monika/Hauser-Gerspach, Irmgard/Braissant, Oliver/Wölfler, Henriette/Waltimo, Tuomas/Kniha, Heinz/Gahlert, Michael (2016): In Vitro Biofilm Formation on Titanium And Zurconia Implant Surfaces. In: J Periodontol, 7, S. 1-16.

Schulz, Florian (2016): Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Bildung, Elternschaft und Arbeitsteilung in Paarbeziehungen. In: Betrifft Mädchen, 4/2016, S. 163-168.

Smolka, Adelheid (2016): Begleitung, Stärkung, Prävention. Aufgaben und Herausforderungen der Familienbildung. In: EB Erwachsenenbildung. Vierteljahresschrift für Theorie und Praxis, 62, 1/2016, S. 13-17.

VORTRÄGE

Adam, Ursula

Relative Education and Couples' Division of Paid Work. 8th Congress of the European Society on Family Relations (ESFR). Dortmund, 2. September 2016 (in Zusammenarbeit mit Andrea Buschner und Florian Schulz).

Bergold, Pia

Leben und Aufwachsen in Regenbogenfamilien in Deutschland. 112. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin e.V. (DGKJ). Hamburg, 17. September 2016.

Regenbogenfamilien – ähnlich und doch anders. Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft der Lesben und Schwulen in der Fürther SPD. Fürth, 16. November 2016.

Buschner, Andrea

Regenbogenfamilien … anders und doch alltäglich. 11. Symposium für Autoren, Regisseure, Produzenten und Redakteure „Familie im Film". Rom Vatikanstadt/Italien, 11. März 2016.

Relative Education and Couples' Division of Paid Work. European Population Conference. Mainz, 2. September 2016 (in Zusammenarbeit mit Ursula Adam und Florian Schulz).

Die Auswirkungen von Diskriminierungserfahrungen auf die psychische Anpassung von Kindern in lesbischen Familien. 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie – Sektion Familiensoziologie. Bamberg, 30. September 2016 (in Zusammenarbeit mit Pia Bergold).

Potentiale und Grenzen der Evidenzbasierung bei der wissenschaftlichen Begleitung von Familienbildungsprogrammen. Großstädenetzwerk Familienbildung. Köln, 29. November 2016.

Dechant, Anna

Longitudinal qualitative interview data. Comparisons within and between couples over time. RC 33 Conference 2016. 9th International Conference on Social Science Methodology.
Leicester/Großbritannien, 11. bis 16. September 2016.

Wer macht was? Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit in heterosexuellen Paaren vor und nach der Geburt des ersten Kindes.
2. Münchener Frauenkonferenz. Haushalt fairteilen. Gleichstellungsorientierte Steuerung öffentlicher Finanzen. München, 6./7. Oktober 2016.

Engelhardt-Wölfler, Henriette

Modelling of infectious disease courses. Ludwig-Maximilians-Universität, Institut für Epidemiologie. München, 18. Februar 2016.

The educational gradient in women's and men's developmental childcare time in Germany. European Population Conference. Mainz, 3. September 2016 (in Zusammenarbeit mit Florian Schulz).

Health Inequality over the Life Course: A counterfactual decomposition analysis. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
Institut für Soziologie. Halle, 14. Dezember 2016.

Lüken-Klaßen, Doris

Einwanderungsland wider Willen? Migration und Integration in Deutschland. VHS-Außenstelle Stadtteiltreff „Alte Post". Bamberg, 20. März 2016.

Integration kann gelingen – aber wie? Veranstaltung „Fraktion vor Ort – Wie kann Integration gelingen?" im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Dialogforum#Neues Miteinander" der SPD-Bundestagsfraktion.
Bamberg, 19. April 2016.

Einwanderungsland wider Willen? Migration und Integration in Deutschland. VHS-Außenstelle Stadtteilzentrum Starkenfeld.
Bamberg, 2. Juni 2016.

Die Integration von Flüchtlingen: Wie kann sie gelingen? Veranstaltung von Soroptimist International – Club Bamberg-Wilde Rose.
Bamberg, 4. Juni 2016.

Die Integration geflüchteter Familien in Deutschland und Europa: Erfahrungen & Erfordernisse. Forschungskolloquium des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb).
Bamberg, 21. Juni 2016.

Neuzugewanderte in Deutschland: Bildung als Schlüssel für Integration? Auftaktveranstaltung „Kommunale Koordinierung der Bildungsangebote für Neuzugewanderte“. Fürth, 18. Oktober 2016.

Geflüchtete Familien in Deutschland – Erfahrungen und Erfordernisse für ihre Integration. Fachtag „Geflüchtete Familien. Herausforderungen und Perspektiven für die Familienbildung“.
Nürnberg, 29. November 2016.

Mayer-Lewis, Birgit

Evaluation der psychosozialen Kinderwunschberatung. ExpertInnenforum zur Stärkung der psychosozialen Kinderwunschberatung.
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
Berlin, 16. September 2016.

Neumann, Regina

Familienbildung aus Sicht bayerischer Eltern. Befunde aus der ifb-Elternbefragung 2015. Fachtag „Familienbildung im Aufbruch. Vielfalt aus Prinzip!“. Nürnberg, 7. Juli 2016
(gemeinsam mit Dr. Adelheid Smolka).

Schulz, Florian

The educational gradient in women’s and men’s developmental childcare time in Germany. European Population Conference.
Mainz, 3. September 2016
(in Zusammenarbeit mit Henriette Engelhardt-Wölfler).

Smolka, Adelheid

Familienbildung aus Sicht bayerischer Eltern. Befunde aus der ifb-Elternbefragung 2015. Fachtag „Familienbildung im Aufbruch. Vielfalt aus Prinzip!“. Nürnberg, 7. Juli 2016 (gemeinsam mit Regina Neumann).

Was wünschen sich Eltern? Befunde aus der ifb-Elternbefragung zur Familienbildung 2015. Fachtagung „Neue Formate in der Familienbildung“ des Deutschen Roten Kreuzes. Berlin, 28. November 2016.

SONSTIGE WISSENSCHAFTLICHE AKTIVITÄTEN

Adam, Ursula

Gutachterinnentätigkeit für die Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research (ZfF/JFR).

Bierschock, Kurt P.

Redakteur der Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research (ZfF/JFR).

Buschner, Andrea

Gutachterinnentätigkeit für das European Journal of Population.

Interview für die Sendung „Die Story im Ersten – Papa, Papi, Kind – Gleiches Recht für Homo-Ehen? (HR)

Teilnahme am Fachtag „Familienforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik“ anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Laszlo A. Vaskovics. Bamberg, 24. Juni 2016.

Betreuung einer Masterarbeit an der Universität Bamberg mit dem Arbeitstitel „Erziehungsverhalten lesbischer Eltern und die psychosoziale Entwicklung ihrer Kinder“.

Dechant, Anna

Gutachterinnentätigkeit für die Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research (ZfF/JFR) und für die Zeitschrift für Soziologie in der Erziehung und Sozialisation (ZSE).

Mitarbeit am Fachtag „Familienforschung im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik“ anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Laszlo A. Vaskovics. Bamberg, 24. Juni 2016.

Engelhardt-Wölfler, Henriette

Forschungsaufenthalt am Trinity College Dublin im Rahmen des Projektes „Familie, Arbeit und Alkohol“. Dublin/Irland, 10. bis 15. April 2016.

Eröffnung des Fachtags „Familienforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik“ anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Laszlo A. Vaskovics. Bamberg, 24. Juni 2016.

Teilnahme an der European Population Conference. Mainz, 3. September 2016.

Vorstellung der Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research (ZfF/JFR) anlässlich der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Bamberg, 28. September 2016.

Teilnahme am 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie „Geschlossene Gesellschaften“. Bamberg, 28. bis 30. September 2016.

Teilnahme an der 2. Jahrestagung des Doha International Family Institute “The Impact of Wars and Conflicts on Arab Families”. Doha/Katar, 17./18.Oktober 2016.

Kooperation mit dem Forschungsdatenzentrum des Leibniz-Instituts für Bildungsverläufe.

Geschäftsführende Herausgeberin der Zeitschrift für Familienforschung/ Journal of Family Research (ZfF/JFR).

Mitherausgeberin der Bamberger Beiträge zur Soziologie.

Betreuung von Diplom-, Bachelor- und Masterarbeiten im Fachbereich Soziologie an der Universität Bamberg.

Betreuung von Promovierenden an der Universität Bamberg.

Lüken-Klaßen, Doris

Teilnahme am Workshop „Effektives Arbeiten im internationalen Wissenschaftskontext“, Trimberg Research Academy (TRAc). Bamberg, 18. Februar 2016.

Teilnahme am Arbeitskreis „Kommunaler Qualitätszirkel zur Integrationspolitik“, Nürnberg, 29. Februar und 1. März 2016.

Konzeption und Durchführung des Workshops „Flüchtlinge integrieren – wollen wir das?“ innerhalb der interkulturellen Woche an der Fachakademie für Sozialpädagogik. Bamberg, 11. Mai 2016.

Teilnahme am Fachtag „Familienforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik“ anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Laszlo A. Vaskovics“. Bamberg, 24. Juni 2016.

Teilnahme am Fachtag „Familienbildung im Aufbruch – Vielfalt aus Prinzip!“ des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) sowie des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration. Nürnberg, 7. Juli 2016.

Teilnahme am 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie „Geschlossene Gesellschaften“. Bamberg, 28. bis 30. September 2016.

Konzeption des Fachtags „Geflüchtete Familien. Herausforderungen und Perspektiven für die Familienbildung“. Nürnberg, 29. November 2016 (gemeinsam mit Annika Rinklake, Harald Rost und anderen).

Konzeption und Durchführung des Workshops „Familie zwischen den Kulturen – interkulturelle Kompetenz im Umgang mit Geflüchteten“ (zusammen mit Ayse Özbabacan); Fachtag „Geflüchtete Familien. Herausforderungen und Perspektiven für die Familienbildung“. Nürnberg, 29. November 2016.

Teilnahme am Workshop „Kanada vs. Deutschland: Ist Kanada das Modell für Immigration?“ der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, dem europäisches forum für migrationsstudien (efms) sowie der York University Canada. Bamberg, 15./16. Dezember 2016.

Mayer-Lewis, Birgit

Mitglied des wissenschaftlichen Beirats zur Milieustudie „gewollte und ungewollte Kinderlosigkeit“ am Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.

Betreuung einer Masterarbeit zum Thema: Geschlechtsspezifische Unterschiede in Paarbeziehungen: Subjektiv empfundene Belastungen und Coping-Strategien im Kontext von reproduktionsmedizinischer Behandlung.

Teilnahme an der Fortbildung „Narrative Interview- und Gesprächsführung“ von Quatext, Institut für qualitative Sozialforschung e.V. Göttingen, 10./11. März 2016.

Teilnahme an der Fortbildung „Interpretative Textanalyse“ von Quatext, Institut für qualitative Sozialforschung e.V. Göttingen, 12./13. März 2016.

Teilnahme am Fachtag „Familienforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik“ anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Laszlo A. Vaskovics“. Bamberg, 24. Juni 2016.

Teilnahme am Sommerempfang der Bundesministerin Manuela Schwesig anlässlich „30 Jahre Bundesfrauenministerium“. Berlin, 5. Juli 2016.

Teilnahme am Festakt und anschließendem Empfang anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Bayerischen Gleichstellungsgesetzes durch Staatsministerin Emilia Müller. München, 11. Juli 2016.

Mitarbeit bei der Konzeption des Fachtags „Geflüchtete Familien. Herausforderungen und Perspektiven für die Familienbildung“ und Teilnahme. Nürnberg, 29. November 2016.

Neumann, Regina

Teilnahme am 15. Offenen Forum Familie: „Gutes Aufwachsen braucht gute Partnerschaften: Eltern, Kita und Familienbildung gemeinsam auf dem Weg?!“. Nürnberg, 23./24. Februar 2016.

Teilnahme an der Summer School „Wissenschaft kommunizieren!“. Marburg, 13. bis 15. Juni 2016.

Mitarbeit am Fachtag „Familienforschung im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik“ anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Laszlo A. Vaskovics“. Bamberg, 24. Juni 2016.

Organisation und Leitung des Fortbildungstages „Familienbildung im Aufbruch. Vielfalt aus Prinzip!“. Nürnberg, 7. Juli 2016 (gemeinsam mit Dr. Adelheid Smolka).

Mitarbeit und Teilnahme am Fachtag „Geflüchtete Familien. Herausforderungen und Perspektiven für die Familienbildung“. Nürnberg, 29. November 2016.

Rinklake, Annika

Teilnahme am Fachtag „Familienforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Fachtag anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Laszlo A. Vaskovics“. Bamberg, 24. Juni 2016.

Teilnahme am Fachtag „Familienbildung im Aufbruch – Vielfalt aus Prinzip!“. Nürnberg, 7. Juli 2016.

Teilnahme an der Ergebniskonferenz zur Zeitverwendungserhebung 2012/2013 des Statistischen Bundesamtes. Wiesbaden, 5./6. Oktober 2016.

Konzeption, Organisation und Moderation des Fachtags „Geflüchtete Familien. Herausforderungen und Perspektiven für die Familienbildung“. Nürnberg, 29. November 2016 (gemeinsam mit Doris Lüken-Klaßen, Harald Rost und anderen).

Rost, Harald

Moderation des Fachtags „Familienforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik“ anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Laszlo A. Vaskovics. Bamberg, 24. Juni 2016.

Teilnahme am Fachtag „Familienbildung im Aufbruch – Vielfalt aus Prinzip!“. Nürnberg, 7. Juli 2016.

Mitarbeit bei der Konzeption des Fachtags „Geflüchtete Familien. Herausforderungen und Perspektiven für die Familienbildung“ und Teilnahme. Nürnberg, 29. November 2016.

Mitglied der Kommission „Familienfreundliche Universität Bamberg“ zur Auditierung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Familiengerechte Hochschule.

Schulz, Florian

Teilnahme an der 2. Jahrestagung des Doha International Family Institute “The Impact of Wars and Conflicts on Arab Families”. Doha/Katar, 17./18. Oktober 2016.

Smolka, Adelheid

Mitglied der wissenschaftlichen Impulsgruppe des ESF-Bundesprogramms „Elternchance II“.

Teilnahme am Fachtag „Familienforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik“ anlässlich des 80. Geburtstages von Prof. Dr. Laszlo A. Vaskovics. Bamberg, 24. Juni 2016.

Organisation und Leitung des Fachtags „Familienbildung im Aufbruch. Vielfalt aus Prinzip!“. Nürnberg, 7. Juli 2016.

Teilnahme am Treffen der wissenschaftlichen Impulsgruppe zum Thema „Integration von geflüchteten Familien“ im ESF-Bundesprogramm „Elternchance II – Familien früh für Bildung gewinnen“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin, 4. November 2016.

Teilnahme an der 8. Bildungskonferenz „Bildung für Neuzugewanderte in Nürnberg“. Nürnberg, 18. November 2016.

Teilnahme an der Wissenschaftlichen Jahrestagung des Deutschen Jugendinstituts „Ganz ähnlich – ganz anders“. Berlin, 29./30. November 2016.

Walburg, Valérie-Samira

Teilnahme am Fachtag „Geflüchtete Familien. Herausforderungen und Perspektiven für die Familienbildung“. Nürnberg, 29. November 2016.

LEHRVERANSTALTUNGEN

Adam, Ursula

Seminar „Soziologische Grundlagen“ im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit (Sommersemester 2016, Wintersemester 2016/2017) an der Technischen Hochschule Nürnberg Georg-Simon-Ohm als Lehrbeauftragte.

Bergold, Pia

Seminar „Alternative Familienformen“ (Wintersemester 2016/2017) im Bachelorstudiengang Soziologie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Lehrbeauftragte.

Engelhardt-Wölfler, Henriette

Lehrveranstaltungen im Bereich Soziologie und Demografie (Sommersemester 2016 bzw. Wintersemester 2016/2017) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg:

Einführung in die Bevölkerungswissenschaft,
Einführung in die Methoden der Demographie: Evaluationen,
Forschungspraktikum Bevölkerungswissenschaft,
Fortgeschrittene Themen der Bevölkerungswissenschaft: Morbidität,
Kolloquium für Examenskandidaten.

Lüken-Klaßen, Doris

Proseminar/Seminar „Ausgewählte Probleme der Migrationssoziologie: Europäisierung der Integrationspolitik“ für Bachelorstudierende (Wintersemester 2015/2016) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Lehrbeauftragte.

Mayer-Lewis, Birgit

Blockseminar „Die Bedeutung der vorgeburtlichen Lebensphase im Lebenslauf des Menschen“ (Wintersemester 2016/2017) an der Technischen Hochschule Nürnberg Georg-Simon-Ohm als Lehrbeauftragte.

Blockseminar „Kinderwünsche in Deutschland“ (Wintersemester 2016/2017) an der Technischen Hochschule Nürnberg Georg-Simon-Ohm als Lehrbeauftragte.

Blockseminar „Familienleben nach erfolgreicher Inanspruchnahme reproduktionsmedizinischer Behandlungen“ (Wintersemester 2016/2017) an der Technischen Hochschule Nürnberg Georg-Simon-Ohm als Lehrbeauftragte.

Neumann, Regina

Blockseminar „Organisation und Management von Projekten und Einrichtungen der Familienbildung“ im berufsbegleitenden Bachelorstudiengang Soziale Arbeit (Sommersemester 2016) an der Technischen Hochschule Nürnberg Georg-Simon-Ohm als Lehrbeauftragte.

Schulz, Florian

Masterkurs „Fortgeschrittene Themen der Bevölkerungswissenschaft: Einstellungen zum Familienleben“ (Sommersemester 2016) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

Masterkurs „Forschungspraktikum Bevölkerungswissenschaft“ (Wintersemester 2016/2017) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg (gemeinsam mit Henriette Engelhardt-Wölfler).

GREMIENARBEIT UND MITGLIEDSCHAFTEN

- Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e. V. (ASI)
- Assoziiertes Mitglied der Bamberg Graduate School of Social Sciences (BAGSS). (Dipl.-Soz. Anna Dechant)
- Kooperation mit dem Beratungsnetzwerk Kinderwunsch Deutschland (BKiD). (Dr. Birgit Mayer-Lewis)
- Mitglied der Kommission „Familienfreundliche Universität Bamberg“ zur Auditierung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg als Familiengerechte Hochschule. (Dipl.-Soz. Harald Rost)
- Mitglied der wissenschaftlichen Impulsgruppe im Bundesprogramm „Elternchance ist Kinderchance“ (Dr. Marina Rupp) und des ESF-Bundesprogramms „Elternchance II“. (Dr. Marina Rupp, Dr. Adelheid Smolka)
- Mitglied des wissenschaftlichen Beirats zur Milieustudie „Gewollte und ungewollte Kinderlosigkeit“ am Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin. (Dr. Birgit Mayer-Lewis)
- Mitglied im internationalen Forschungsnetzwerk „transPARENT“ unter Leitung von Prof. Dr. Daniela Grunow (Frankfurt) und Dr. Marie Evertsson (Stockholm). (Dipl.-Soz. Anna Dechant, Dipl.-Soz. Annika Rinklake)
- Mitglied in der Gesellschaft „International Union for the Scientific Study of Population (IUSSP)“. (Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler)
- Mitglied in der Vereinigung „Population Association of America (PAA)“. (Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler)
- Mitgliedschaft in der Deutschen Gesellschaft für Demographie (DGD). (Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler)
- Mitgliedschaft in der Sektion Familiensoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. (Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler, Dr. Marina Rupp, Dipl.-Soz. Harald Rost, Dr. Florian Schulz, Dr. Adelheid Smolka)
- Mitgliedschaft in RC33 der International Sociological Association (ISA). (Dipl.-Soz. Anna Dechant)
- Mitglied in der Gesellschaft „European Association for Population Studies (EAPS)“. (Dr. Andrea Buschner)

ZEITSCHRIFT FÜR FAMILIENFORSCHUNG (ZFF)

Träger

Das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg trägt die redaktionelle Verantwortung für die interdisziplinär ausgerichtete wissenschaftliche Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research. Die Abkürzung lautet: ZfF/JFR.

Erscheinungsweise und Verlag

Die Zeitschrift erscheint dreimal im Jahr und zwar im April, September und Dezember mit einem Umfang von etwa 130 Seiten pro Ausgabe. Darüber hinaus wird in der Regel einmal jährlich ein thematisches Sonderheft in Buchform veröffentlicht. Beide Publikationen werden vom Verlag Barbara Budrich/ Barbara Budrich Publishers herausgegeben. Neben dem Abonnement der gedruckten Ausgabe bietet der Verlag auch die Möglichkeit an, die Zeitschrift als Online-Abonnement zu beziehen oder einzelne Artikel herunterzuladen. Die neueren Sonderhefte sind auch als E-Books erhältlich.

Herausgeberkreis und Redaktion

Für die inhaltliche Gestaltung ist der Herausgeberkreis zuständig. Geschäftsführende Herausgeberin ist Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler (Leiterin des ifb, Bamberg). Dem Herausgeberkreis gehören an:

- Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Peter Blossfeld (European University Institute, Florenz)
- Prof. Dr. Anette Eva Fasang (Humboldt-Universität zu Berlin)
- Prof. Dr. Michaela Kreyenfeld (Hertie School of Governance, Berlin)
- Prof. Dr. Birgit Pfau-Effinger (Universität Hamburg)
- PD Dr. Matthias Pollmann-Schult (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung)
- Prof. Dr. Norbert F. Schneider (Direktor des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden)
- Prof. Dr. Eric Widmer (Université de Genève)

Die Herausgeberinnen und Herausgeber werden durch einen wissenschaftlichen Beirat aus den verschiedenen Disziplinen der Familienforschung beraten.
Für die Redaktion zeichnet Dr. Kurt P. Bierschock (ifb) verantwortlich.

Inhalte

Die Zeitschrift veröffentlicht wissenschaftliche Arbeiten aus allen Bereichen der Familienforschung. Publiziert werden sowohl grundlegende als auch anwendungsorientierte Beiträge, insbesondere aus der empirischen Sozialforschung, sowie gelegentlich Überblicksartikel und Kurzbeiträge. Alle eingereichten Arbeiten werden einem anonymisierten Begutachtungsverfahren durch mindestens zwei Gutachten – dem sogenannten double-blind peer review – unterzogen. Nur nach einem erfolgreich durchlaufenen Begutachtungsprozess werden die Beiträge in der Zeitschrift veröffentlicht, und zwar entweder in deutscher oder in englischer Sprache, wobei der Titel, die Zusammenfassung und die Schlagwörter auch in der jeweils anderen Sprache abgedruckt werden.

Präsenz in Datenbanken

Die ZfF/JFR wird seit 2008 im Social Science Citation Index (Web of Science/SSCI, von Thomson Reuters) referiert und auch in EBSCO, ProQuest/CSA, Scopus (Elsvier)/SCImago geführt sowie im Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem (SOLIS, von GESIS) dokumentiert.

Zudem stehen ältere Artikel im Volltext auf dem Social Science Open Access Repository (SSOAR, von GESIS) sowie auf der Homepage der Zeitschrift unter www.zeitschrift-fuer-familienfoschung.de online und journal-of-family-research.eu zur Verfügung.

Der Verlag wird künftig in Zusammenarbeit mit *Crossref*, einer der größten DOI-Registrierungsstellen, auch für die Beiträge unser Zeitschrift *Digital Object Identifiers (DOIs)* vergeben. Auf diese Weise können die Beiträge eindeutig und dauerhaft identifiziert werden, sind weltweit sichtbar und garantiert auffindbar.

Im Jahr 2016 erschienene Beiträge

Die Hefte 1/2016 und 3/2016 enthielten ausschließlich reguläre Beiträge, während sich Heft 2/2016 überwiegend dem Schwerpunktthema „Das Recht und der Wandel der Familie: ein Spannungsverhältnis?“ widmete. Gastherausgeber dieses Heftes war Prof. em. Dr. Dr. h.c. Laszlo A. Vaskovics.

HEFT 1/2016

Jette Schröder, Claudia Schmiedeberg & Josef Brüderl:
Beyond the two-child family: Factors affecting second and third birth rates in Germany

Katharina Lutz:
Der kurvige Weg zurück in den Arbeitsmarkt. Erwerbsunterbrechungen und Berufswechsel von Müttern nach der Geburt ihres ersten Kindes

Helene Dearing:
Designing gender-equalizing parental leave schemes – What can we learn from recent empirical evidence from Europe?

Henrik Pruisken, Katrin Golsch & Martin Diewald:
Berufliche Aspirationen von Jugendlichen als Ergebnis geschlechtsspezifischer elterlicher Ungleichbehandlung

Kirsten Wüst:
Ich bin glücklicher, wenn ihr mir helft, selbst Entscheidungen zu treffen – Zufriedenheit und Zukunftserwartungen von Siebzehnjährigen (2006-2013)

Anette Eva Fasang, Johannes Huinink & Matthias Pollmann-Schult:
Aktuelle Entwicklungen in der deutschen Familiensoziologie: Theorien, Daten, Methoden

HEFT 2/2016

Laszlo A. Vaskovics:
Das Recht und der Wandel der Familie: ein Spannungsverhältnis? Einführung in das Schwerpunktthemenheft

Marina Wellenhofer:
Regelungsaufgabe Paarbeziehungen: Was kann, was darf, was will der Staat?

Nina Dethloff:
Neue Familienformen. Herausforderungen für das Recht

Ludwig Salgo:
Die Beziehung zwischen Familienrecht und Human-/Sozialwissenschaften am Beispiel des Kindschaftsrechts

Dieter Schwab:
Fragen zwischen Sozial- und Rechtswissenschaften bei familienbezogener Forschung - aus rechtswissenschaftlicher Sicht

Laszlo A. Vaskovics & Johannes Huinink:
Werden die Regelungen des Familienrechts heutigen Familien und Kindern gerecht? Reflexionen aus sozialwissenschaftlicher Perspektive

Beate Collet & Emmanuelle Santelli:
Endogamy versus homogamy. Marital choice among descendants of North African, Sahelian African and Turkish immigrants in France

HEFT 3/2016

Caroline Berghammer, Isabella Buber-Ennser & Alexia Prskawetz:
Childlessness intentions of young female researchers in Austria

Stefanie König & Marc Langhauser:
Gendered division of housework in Germany – The role of self-employment, relative resources and gender role orientation

Stefanie Kley:
Trennungsrisiko Pendelmobilität. Welche Paarbeziehungen mobiler Frauen sind gefährdet? Eine Fuzzy-Set-Analyse

Sabine Diabaté & Kerstin Ruckdeschel:
Gegen den Mainstream – Leitbilder zu Kinderlosigkeit und Kinderreichtum zur Erklärung der Abweichung von der Zweikindnorm

Volker Cihlar & Andreas Mergenthaler:
Der Einfluss formeller und informeller Tätigkeiten auf die Qualität privater Beziehungen nach dem Übergang in den Ruhestand

Jaap Dronkers †:
Parents' living arrangement and the political and civic attitudes of 13- and 14-year-old children

Planung für das Jahr 2017

Für 2017 ist ein weiteres englischsprachiges Sonderheft der ZfF/JFR (Special Issue 11) mit dem Titel „Parents under the Spotlight: Parenting Practices and Support from a Comparative Perspective“ vorgesehen, das von Prof. Dr. Tanja Betz (Universität Frankfurt am Main), Prof. Dr. Michael-Sebastian Honig (Université du Luxembourg) und Prof. em. Dr. Ilona Ostner (Universität Göttingen) herausgegeben wird.

Weitere Informationen und Bezugsquellen

Weitere Informationen zur Zeitschrift, alle bibliografischen Angaben, alle deutschen und englischen Zusammenfassungen von 2002 bis zur aktuellen Ausgabe, die Volltexte bis einschließlich Heft 3/2012 sowie auch die Autorenrichtlinien, finden sich online unter www.zeitschrift-fuer-familienforschung.de, www.journal-of-family-research.de oder www.journal-of-family-research.eu.

Auch der Verlag Barbara Budrich stellt Informationen über die verschiedenen Möglichkeiten, die Zeitschrift im Abonnement (Print und/oder Online) oder die Sonderhefte (Print oder E-Book) zu beziehen, bereit: www.budrich-journals.de und www.shop.budrich-academic.de.

Anschrift der Redaktion

Zeitschrift für Familienforschung/
Journal of Family Research (ZfF/JFR)
Heinrichsdamm 4
96047 Bamberg
Deutschland

Redakteur: Dr. Kurt P. Bierschock
Sekretariat: Angelika Liebig

Telefon: +49 951 96525-13
E-Mail: redaktion-zff@ifb.uni-bamberg.de

JAHRESARBEITSPROGRAMM 2017 – VORSCHAU

GEPLANTE PROJEKTE	GESAMTLAUFZEIT
FAMILIENBERICHTERSTATTUNG	
ifb-Familienreport Bayern	fortlaufend
Ergänzungen und Fortschreibung der bisherigen Auswertungen zur Berichterstattung über die Lage der Familie in Bayern und Deutschland	06/2015 bis 12/2017
FAMILIENBILDUNG	
Förderprogramm zur strukturellen Weiterentwicklung kommunaler Familienbildung und Familienstützpunkte: Unterstützung der Umsetzung	07/2013 bis 12/2017
Geflüchtete Familien in der Familienbildung – Chancen und Bedarfe	01/2016 bis 12/2017
FAMILIENGRÜNDUNG	
Der Einfluss sozialer Netzwerke auf Fertilität: Ansteckungseffekte in drei Interaktionsdomänen	02/2017 bis 01/2018
Evaluation der psychosozialen Kinderwunschberatung	01/2015 bis 12/2017
VIELFALT UND DYNAMIK VON FAMILIE	
Fragmentierung der Elternschaft	01/2015 bis 09/2017
Familienleben nach erfolgreicher Inanspruchnahme von reproduktionsmedizinischen Maßnahmen	beantragt wird eine Förderung für drei Jahre
Bedarfe von Familien nach Familiengründung mit reproduktionsmedizinischer Assistenz	01/2017 bis 12/2018

GEPLANTE PROJEKTE	GESAMTLAUFZEIT
ARBEITSTEILUNG IN DER FAMILIE	
Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in älteren Paaren	09/2015 bis 08/2017
Ihre Zeit – Seine Zeit. Eine Auswertung von Zeitbudgetdaten zur Aufteilung bezahlter und unbezahlter Arbeit in Paaren	09/2016 bis 12/2017
Bildung, Familie und die Zeit für Kinder	01/2016 bis 12/2017
Entscheidungsfaktoren der Hausarbeitsteilung (Wiederaufnahme)	01/2017 bis 12/2017
WISSENSCHAFTLICHER AUSTAUSCH	
Interdisziplinärer Austausch zum Thema Kinderwunsch	fortlaufend
Kooperation im internationalen transPARENT-Network	01/2016 bis 12/2017
5. Europäischer Fachkongress für Familienforschung in Wien	9. bis 11. November 2017

INFORMATION IN ENGLISH

THE IFB

The State Institute for Family Research at the University of Bamberg (ifb) is the only social science research institute in Germany which dedicates itself to family research exclusively. The research team at the ifb is set up on interdisciplinary lines and has been studying the families' living conditions and their needs, the organisation of family life, and the change in the circumstances and families' way of life for over 20 years.

The ifb is a scientifically independent institute. The ifb is a subordinate authority of the Bavarian State Ministry of Labour and Social Welfare, Family Affairs and Integration (StMAS), as well as an affiliated institute of the University of Bamberg.

Areas of Responsibility

The areas of responsibility of the State Institute for Family Research at the University of Bamberg are varied and include both **Basic** and **Applied Research**, and scientific **Policy Consultation**.

Basic Research at the ifb not only provides comprehensive information on the development and structure of families, but also serves to further current scientific data, including the testing and further development of theories, empirical methods and data collection tools. Furthermore, Basic Research also offers a wide knowledge base for projects of Applied Research and the area of Policy Consultation.

Closely linked with Basic Research, the members of staff deal in the area of **Applied Research** with a broad range of assignments with a high practical relevance. This includes projects of scientific monitoring and the evaluation of model projects. In doing Applied Research, the results of Basic Research are taken into consideration and prepared to meet the needs of practice: the guidelines, handbooks and brochures which the ifb produces within the scope of such projects provide significant impulses for the practice experts.

In the face of social change, decision-makers and stakeholders – especially persons in charge in politics and family organisations – require reliable and up-to-date information about families. Hence, the data from empirical research is an

important basis for socio-political discussions and decision-making. Therefore, alongside Basic Research and Applied Research, **Policy Consultation** regarding families is the ifb's third area of responsibility. In this regard, an important work area is the provision of statements and assessments on questions of family development or the situation of families for the Bavarian State Ministry of Labour and Social Welfare, Family Affairs and Integration (StMAS). Moreover, the ifb organises family-related forums and initiatives, produces expert reports and makes information available for various groups. These include ministries, associations, local authorities, work groups, committees and many other organisations which concern themselves, either directly or indirectly, with the family on a state, federal, municipal and association level.

Alongside these areas of responsibility, the ifb is the publisher of the Journal of Family Research (JFR). The JFR is the leading bilingual scientific journal for family research in the social and human sciences in Germany and other European countries. It is published three times a year and edited by Dr. Kurt P. Bierschock.

Fields of Research

The ifb's fields of research are as varied as family life and families themselves: they range from the prenatal phase of life to the living situation in old age, from childlessness to large families, and from the various ways of family life to the different patterns of living together within the family.

There are various fields of research in which the researches at the ifb work over a long period of time. These include **Family Reporting, Parenting Support, Family Formation, Diversity and Dynamics in the Family**, as well as **Division of Labour within the Family**.

In the area of **Family Reporting**, the ifb monitors in particular the change in family structures, for example, the change in the different forms of living together as a family, the increasing age at the transition to parenthood, and changes of families' social and economic situations. An ongoing reporting of the current situation and the development of the family is an indispensable basis for decision-making in the area of family and social policy. Alongside this, Family Reporting is also very important for making information available to the general public. Through sustained reporting in the context of the ifb's Bavarian Family Report, a solid and differentiated database is created and kept up-to-date. This is achieved using publications containing tables on families which are revised

annually and available on the ifb's website. The report itself is completely overhauled about every three years and focusses different thematic areas each time.

A further focus of the ifb is the area of **Parenting Support**. Through various changes in society, family life has become more dynamic, more varied and, in many ways – especially for those bringing up children – more demanding. Parenting Support is a means to support families with guidance regarding parenting that fits to their needs. For a long time, the Bavarian State Ministry of Labour and Social Welfare, Family Affairs and Integration has promoted the developments of contents and structures of Parenting Support, as well as the quality assurance in this area. The ifb supports these efforts in many ways, for example, through the scientific monitoring of model projects and the production of various materials and working aids, as well as through the conceptualisation and organisation of symposia. Currently, the ifb is dealing with the target group of refugee families. In this regard, the ifb has not only identified specialists' need for the training in this area, but it has also arranged a number of symposia for skill advancement in 2016 and 2017. Furthermore, a handbook on this subject is currently being prepared for Parenting Support specialists.

For a lot of people, becoming a parent is an important part of their biographies. In the face of Germany's enduringly low birth rate and its consequences, the decision to become parents is also extremely relevant from a societal point of view. In the field of research **Family Formation**, the ifb has, therefore, already carried out many projects which have examined the situation of men and women affected by an unfulfilled desire to have a child, as well as their need for information and support. In the context of a current project, evaluation tools are being developed which will not only contribute to assuring the quality of the existing counselling services provided to those who desire to have a child, but also promote the establishment of appropriate support measures for them. In addition to this, the situation of families which have had a child following the successful implementation of reproductive medicine treatment will represent a further focus of research in the next few years. In this regard, the following aspects will be studied: the particular challenges which these families face, the role which the means of the child's conception plays in the further development of the family, as well as the differences and similarities which occur between existing and new family forms.

In the past decades, family life has become more varied and considerably more dependent on individual choices. The ifb deals with changes in family life and the various family forms within the field of research **Diversity and Dynamics of**

Family. In various projects, the ifb researchers have developed expert knowledge on the subject of fragmented parenthood, i.e., families in which the social, biological and genetic parenthood do not coincide. This is the case, for example, with same-sex families, stepfamilies, or women and men who have become parents thanks to either sperm or egg donation, or surrogate motherhood. In past as well as in current projects, typical familial transitions and critical life events are examined, for example, the transition to parenthood, or separation and divorce.

The allocation of various tasks, such as paid employment, housework, and childcare is an important aspect, in the everyday life of families. The **Division of Labour in the Family** is often characterised by the fact that fathers concentrate more on paid employment; whereas mothers usually do more unpaid work. Before becoming parents, women and men typically divide the tasks with similar shares and spend about the same time on paid employment and housework. With the transition to parenthood, however, the social norms and ideas change with regard to how paid and unpaid work should be allocated. In an international comparative project, for example, a study was made on the influence of idealised images of motherhood and fatherhood on the ideas prospective parents had regarding the allocation of gainful employment and childcare after the birth of their first child. In another current project, the change in the time which mothers and fathers spend on various activities with the child is being examined. A project which is sponsored by the German Research Foundation is looking into the allocation of unpaid tasks in older couples.

STRUCTURE UND ORGANISATION OF THE INSTITUTE

The ifb is a subordinate authority of the Bavarian State Ministry of Labour and Social Welfare, Family Affairs and Integration (StMAS), as well as an affiliated institute of the Otto-Friedrich-University of Bamberg. As is stipulated in the ifb's regulations, the institute is scientifically independent and bound to abide by the standards of good scientific practice.

Since 1 October 2012, Prof. Henriette Engelhardt-Wölfler, holder of the Chair for Demography at the Otto-Friedrich-University of Bamberg, has led the institute. Dr. Marina Rupp and Harald Rost share the vice-directorship and, therefore, the management of the institute.

In 2016, the StMAS financed seven and a half permanent posts for scientific members of staff. These are filled by eleven researchers, of whom two work full-time and nine part-time. Through the acquisition of project funds, five further researchers could be appointed on a temporary basis in 2016. Two members of staff were employed in the office and the administration respectively.

The Institute Advisory Board

The research activities of the State Institute for Family Research at the University of Bamberg are supported and reviewed by the Institute Advisory Board. This is made up of two professors, a representative of the Bavarian State Ministry of Labour and Social Welfare, Family Affairs and Integration, a staff representative, as well as the Director of the Institute. The Institute Advisory Board is responsible for stipulating the annual work programme, advising and supporting the research activities of the ifb scientifically, deciding on third-party funding, and filling scientific vacancies.

Members of the Institute Advisory Board in 2016 were as follows:

- Prof. Henriette Engelhardt-Wölfler (ifb)
- Prof. Guido Heineck (Bamberg University)
- Dr. Birgit Mayer-Lewis (ifb)
- Prof. Sabine Walper (German Youth Institute, Munich)
- Assistant State Secretary Josef Ziller
  (Bavarian State Ministry of Labour and Social Welfare,
  Family Affairs and Integration)
- Harald Rost (ifb, consultative role)
- Dr. Marina Rupp (ifb, consultative role)

JOURNAL OF FAMILY RESEARCH (JFR)

The Zeitschrift für Familienforschung/Journal of Family Research (ZfF/JFR) is published three times a year (namely in April, September and December of each year). Managing editor is Dr. Kurt P. Bierschock. In 2015, a special issue in book format on “Family Dynamics after Separation. A Life Course Perspective on Post-Divorce Families” was published. It was edited by Ulrike Zartler, Valerie Heintz-Martin and Oliver Arránz Becker.

All papers published in the Journal have been peer-reviewed. The papers are written either in German or English, with abstracts in both languages. The Journal is referred in the Social Sciences Citation Index (SSCI). For additional information which is also available in English, please visit the Journal’s website at www.zeitschrift-fuer-familienforschung.de.

ADDRESS OF THE INSTITUTE

State Institute for Family Research at the University of Bamberg (ifb)
96045 Bamberg
Germany

Phone: +49 951 965250
Fax: +49 951 96525-29

E-Mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de
Internet: www.ifb.bayern.de

HERAUSGEBER

Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb)
96045 Bamberg

Hausadresse: Heinrichsdamm 4, 96047 Bamberg

vertreten durch
Prof. Dr. Henriette Engelhardt-Wölfler, Institutsleiterin

Telefon: 0951 96525-0
Telefax: 0951 96525-29

E-Mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de
Internet: www.ifb.bayern.de

Redaktion: Anna Dechant, Regina Neumann, Harald Rost
Redaktionsassistenz: Monika Hütter

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Gestaltung: Christian Lutz, www.spitz-design.de, Kulmbach

Druck: Druckerei & Verlag Steinmeier, Deiningen

Fotos: ©Africa Studio/Fotolia
Staatsinstitut für Familienforschung
an der Universität Bamberg

Die Druckkosten des Jahresberichtes übernahm
das Bayerische Staatsministerium für
Arbeit und Soziales, Familie und Integration.

Staatsinstitut für Familienforschung
an der Universität Bamberg

www.ifb.bayern.de